

Zu guter Letzt

Wenn ein Ausländer unser Universitätswesen kennenlernen will, so fragt er zuerst mit Nachdruck: "Wie hängt bei Euch der Student mit der Universität zusammen?" Wir antworten: „Durch das Ohr, als Hörer.“ Der Ausländer erstaunt. „Nur durch das Ohr?“ fragt er nochmals. „Nur durch das Ohr“, antworten wir nochmals. Der Student hört... Sehr häufig schreibt der Student zugleich, während er hört. Dies sind die Momente, in denen er an der Nabelschnur der Universität hängt. Er kann sich wählen, was er hört, er kann das Ohr schließen, wenn er nicht hören mag. Dies

ist die 'akroamatische' Lehrmethode.

Der Lehrer aber spricht zu diesen hörenden Studenten. Was er sonst denkt und tut, ist durch eine ungeheure Kluft von der Wahrnehmung des Studenten abgeschieden. Häufig liest der Professor, während er spricht. Im allgemeinen will er möglichst viele Hörer haben, in der Not begnügt er sich mit wenigen, fast nie mit einem. Ein redender Mund und sehr viele Ohren, mit halbsoviel schreibenden Händen - das ist der äußerliche akademische Apparat, das ist die in Tätigkeit gesetzte Bildungsmaschine der Universität. Im übrigen ist der Inhaber dieses Mundes von den Besitzern der vielen Ohren getrennt und unabhängig: und diese doppelte Selbständigkeit preist man mit Hochgefühl als 'akademische Freiheit'. Übrigens kann der eine - um diese Freiheit noch zu erhöhen - ungefähr reden, was er will, der andre ungefähr hören, was er will: nur daß hinter beiden Gruppen in bescheidener Entfernung der Staat mit einer gewissen gespannten Aufsehermiene steht, um von Zeit zu Zeit daran zu erinnern, daß er Zweck, Ziel und Inbegriff der sonderbaren

Sprech- und Hörprozedur sei.

Friedrich Nietzsche: „Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten“, 1872

Impressum

Ze-phir WS 1998/99

Herausgegeben von der dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“ und vom Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e.V.

Redaktionsanschrift: dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“, Universität Bayreuth
Institut für Sportwissenschaft, Dr. Iris Pahmeier, Universitätsstr. 30, 95440 Bayreuth
Fon: 0921/ 553476, Fax: 0921/ 553468, e-mail: iris.pahmeier@uni-bayreuth.de

Verantwortliche Redakteurinnen für Heft WS 1998/99:

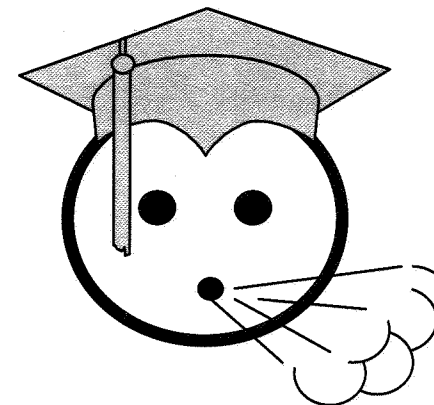
Ingrid Bähr (Universität Bremen)

Kordula Leites (Universität Hamburg)

Petra Wolters (Universität Hamburg)

Zeichnungen: Ingrid Bähr (Oskar)

Wintersemester 1998/99



Ze-phir

Diesmal:
Hochschuldidaktik

dvs-Kommission "Wissenschaftlicher Nachwuchs"
Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e.V.

Inhalt

Zum Geleit	3
Schwerpunkt	
• Fragebogen zur Selbstevaluation	4
• Hochschuldidaktische Workshops für den wissenschaftlichen Nachwuchs	6
• 3. Heidelberger Hochschuldidaktischer Kurs 1997	10
• Nachwuchsstellen und Lehre	12
• Nicht lehren - sondern Lernen ermöglichen	14
• Wie eine Vorlesung machen?	17
• Die Vorlesung - ein (brauchbarer) hochschuldidaktischer Saurier?	19
• Theorie und Praxis der Sportarten	24
• Auswertung des Fragebogens	27
Varia	
• Sportpsychologischer Nachwuchs 1998 - Eine Studie	29
• „Nachwuchs ins Rampenlicht!“	33
• Nachwuchspreis des Heidelberger Hochschultages	35
• Kommentar zum Nachwuchspreis	37
• Zur Diskussion: Sportwissenschaftler oder Mutterwissenschaftler	39
• Berichtigung: dvs-Struktur	44
• Ausschreibung des Karl-Hofmann-Preises	45
• Wettbewerb zur Förderung von Nachwuchswissenschaftler/innen	46
Rückblicke	
• Forschungswerkstatt wissenschaftlicher Nachwuchs in Leipzig	48
• asp-Jahrestagung	49
• Sylter Geschichten	52
• Sommerakademie in Saarbrücken	54
• Sportpädagogiktagung in Magdeburg	56
Ausblicke	
• Termine von Tagungen und Kongressen	58
• Ankündigungen der Nachwuchsworkshops	60
• Ausblick auf den nächsten Zephir	64
Netzwerk	65
Zu guter Letzt	
Impressum	

Zum Geleit

Mit dieser 10. Ausgabe des Ze-phir liegt die bisher umfangreichste vor. Ca. 20 MitarbeiterInnen sprechen für ein gut funktionierendes Netzwerk des sportwissenschaftlichen Nachwuchses und sein hohes Engagement für die scientific community. Neu ist diesmal der interaktive Ansatz – alle LeserInnen sind auf Seite 4 aufgefordert, ihr eigenes hochschuldidaktisches Wissen und Können einzubringen. Neu ist auch die Diskussion eines Preises (S.33ff): Der größere SprecherInnenrat führt offensichtlich zu lebhafteren Diskussionen auch in eigener Sache (was hochschuldidaktisch nur begrüßt werden kann). Das Redaktionsteam hält die Kontroverse für mitteilenswert, weil nicht nur aus Schulzeiten bekannt ist, wie sehr Prüfungsanforderungen Lehr-Lern-Prozesse zu beeinflussen vermögen und also ins hochschuldidaktische Kalkül miteinbezogen werden sollten.

1995 erschien das erste Heft zum Schwerpunkt ‚Hochschuldidaktik‘. Während damals vor allem aus verschiedenen Perspektiven die Notwendigkeit einer hochschuldidaktischen Qualifizierung begründet wurde, kamen diesmal eher Berichte aus der hochschuldidaktischen (Selbsthilfe-)Werkstatt. Die Einblicke ermutigen zur Hoffnung auf einen kontinuierlichen Wandel der Lehrqualität, spricht doch aus allen Beiträgen ein gewachsenes Interesse an der Lehrpraxis. Bemerkenswert ist der Mangel an Rezepten für die gelungene Lehre; im Vordergrund stehen vielmehr die Verständigung über reale Gestaltungsmöglichkeiten und die Selbstreflexion in der Funktion des/der HochschullehrerIn. Insgesamt stellt sich die sportwissenschaftliche Hochschuldidaktik hier weniger als Lösung des Problems denn als seine Diagnose dar - und bestätigt so nicht nur die Relevanz des Heftthemas, sondern auch des fortgesetzten Engagements der Nachwuchskommission für diesen Qualifizierungsaspekt.

Die maßgebliche Funktion der Kommission in der Planung, Durchführung und Koordination von Veranstaltungen der Nachwuchsförderung wurde vom Hauptausschuß der dvs in seiner Septembersitzung mit Nachdruck bekräftigt.

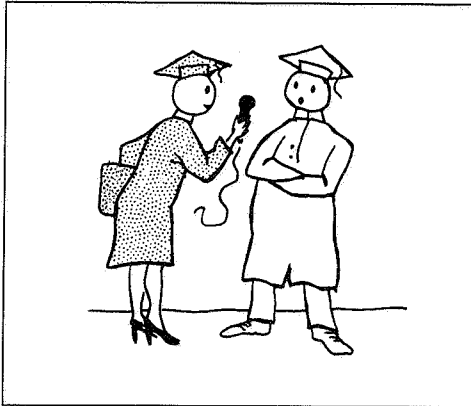
Schließlich sei noch auf die Netzwerk-Notizen am Schluß des Heftes hingewiesen – neue Mitglieder und FörderInnen werden immer aufs freundlichste begrüßt.

Viel Spaß mit Schrift und Bild (auch neu) wünschen aus dem hohen Norden

Ingrid Bähr

Kordula Leites

Petra Wolters

Schwerpunkt**Fragebogen zur Selbst-evaluation**

Der aktuelle Ze-phir

Hochschul-Kompetenz-Test !

Diesmal:

"Bin ich hochschuldidaktisch begabt?"

Es geht ganz einfach:

Legen Sie Ihre Hand auf's Herz und beantworten Sie die folgenden Fragen. In der Auswertung auf S. 27 finden Sie eine Tabelle, mit deren Hilfe Sie ihr persönliches Testergebnis errechnen können. Ze-phir sagt Ihnen dann - ganz vertraulich, versteht sich - wie es um Ihre hochschuldidaktische Begabung bestellt ist.

1. Wie viele Studierende besuchen im Durchschnitt Ihre Vorlesungen?

- a) zwischen 1 und 20
- b) mehr als 20
- c) keine, die Veranstaltungen fallen regelmäßig aus
- d) weiß nicht, bin selten selbst da

2. Welchen Vorlesungsstil bevorzugen Sie?

- a) Monologe
- b) ich verberge alle Themen als Referate an Studierende
- c) ich diskutiere wild und leidenschaftlich
- d) ich lasse mich vertreten

3. Wie viele Folien bringen Sie in einer Vorlesung durchschnittlich zum Einsatz?

- a) zwischen 1 und 5
- b) mehr als 5
- c) keine, ich höre mich lieber reden
- d) welche Folien?

4. Haben Sie schon einmal bemerkt, daß sich Studierende während Ihrer Vorlesung unterhalten?

- a) nein, nie
- b) selten
- c) ja, immer
- d) weiß nicht

5. Wie stark steigt Ihr Blutdruck, wenn Studierende zu spät kommen?

- a) gar nicht, mir ist das egal
- b) um 10 %
- c) auf 180
- d) bei mir kommt niemand zu spät

6. Eine Studentin stellt eine Ihrer Aussagen während einer Vorlesung radikal in Frage. Wie reagieren sie?

- a) ich setze die Studentin vor die Tür
- b) ich diskutiere wild und leidenschaftlich
- c) mir widerspricht niemand!
- d) ich notiere mir ihre Idee als Ausgangsbasis für meine nächste Veröffentlichung

7. Würden Sie Ihre Vorlesungen als "aktuell, auf dem neuesten Stand der Forschung" bezeichnen?

- a) ja, ich aktualisiere das Datum auf den Arbeitsblättern gewissenhaft
- b) wozu?
- c) teilweise
- d) nein, man kann doch nicht jedem Trend hinterherlaufen

8. Machen Sie sich für Ihre Vorlesungen ein Konzept?

- a) ja, jedesmal neu
- b) nur wenn die Studierenden es verlangen
- c) nein, ich sage ohnehin immer dasselbe
- d) nein, ich lasse mich von meiner Intuition leiten

9. Haben Sie jemals eine didaktische Ausbildung genossen?

- a) ja, mit Erfolg
- b) ja, aber es hat nichts genützt
- c) ich bin Autodidakt und erwarte das auch von meinen StudentInnen
- d) nein, mir reicht es, wenn ich selbst etwas weiß

10. Welche Meinung haben Sie von ihren StudentInnen?

- a) vox populi = vox Rindvieh
- b) unbeschriebene Blätter, frei für meine Schrift
- c) defizitiäre Schmarotzer im sozialen Netz unserer Leistungsgesellschaft
- d) früher war alles besser

Und schließlich die Gretchen-Frage:

Sie haben das Manuskript für Ihre Vorlesung im Zug vergessen. Wie reagieren Sie?

- ich halte den Vortrag aus dem Stegreif
- ich täusche Unwohlsein vor und verschwinde auf der Toilette
- ich schließe den Promoventen, der meinen Aktenkoffer trägt, aus meiner Arbeitsgruppe aus
- welches Manuskript?

Die Auswertung des Tests finden Sie auf Seite 27!

MICHAEL KOLB

Entstehung, Entwicklung und Perspektiven der „Hochschuldidaktischen Workshops für den Wissenschaftlichen Nachwuchs“

Vergegenwärtigt man sich die Diskussion um Fragen der Hochschuldidaktik bzw. um eine „gute“ Lehre an sportwissenschaftlichen Instituten, so kann man wohl festhalten, daß dieses Thema allenfalls eine randständige Position einnimmt. Die Ursache dafür dürfte wohl kaum darin zu suchen sein, daß in den verschiedenen sportwissenschaftlichen Ausbildungsgängen auf einem so hohen Niveau gelehrt wird, daß eine Steigerung der Lehrqualität kaum vorstellbar ist. Der Grund liegt eher darin, daß die individuelle Lehrkompetenz bislang sowohl bei der Berufung auf einen „Lehrstuhl“ als auch für den weiteren Verlauf einer wissenschaftlichen Karriere praktisch keine Rolle gespielt hat. Offensichtlich herrschte lange Zeit die Auffassung vor, daß der, der forschen kann oder zumindest irgendwann einmal eine wie auch immer geartete Forschungsleistung erbracht hat, selbstverständlich auch lehren kann.

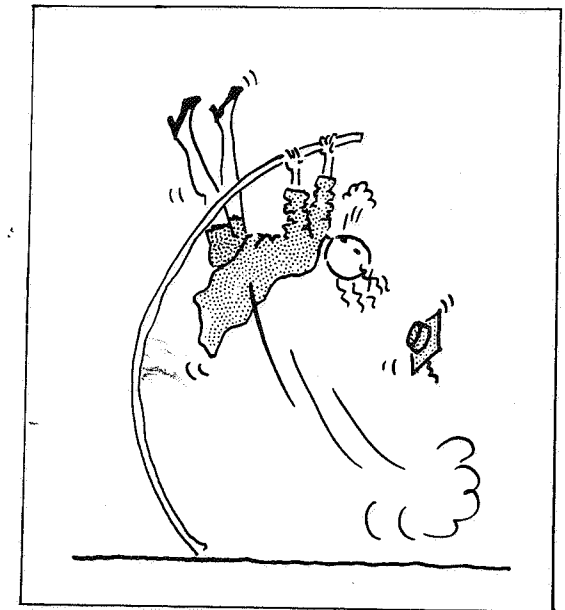
Seit einiger Zeit mehren sich allerdings die Anzeichen, daß vor allem bei Stellenbewerbungen für lehramtsbezogene Studiengänge zukünftig ein Nachweis darüber, daß ein Bewerber oder eine Bewerberin über eine ausreichende Lehrkompetenz verfügt, unumgänglich sein wird. Dies kann vom formalen Nachweis einer mehrjährigen Unterrichtserfahrung in der Schule (wobei gleichzeitig der Zugang zu einer langfristigen Anstellung an der Schule weitgehend verbaut ist) bis hin zur Vorführung von Unterrichtsveranstaltungen bzw. „Lehrproben“ im Rahmen von Habilitationen und Bewerbungsverfahren reichen, die dann von einer Kommission (wie diese ihre Urteilsfähigkeit in Lehrfragen erworben hat, bleibt dabei im Dunkeln) begutachtet wird. Der Vorstand der dvs hatte schon in den achtziger Jahren erkannt, daß Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler an etlichen sportwissenschaftlichen Instituten kaum eine Chance haben, eine ausreichende

Forschungskompetenz zu erwerben und darauf mit der Einrichtung eines Netzwerks regelmäßiger Sommerakademien und Nachwuchsworkshops reagiert. Die Frage, wo der wissenschaftliche Nachwuchs die immer bedeutsamere Lehrkompetenz erwerben soll, ist daneben kaum in den Blick gekommen.

Innerhalb des wissenschaftlichen Nachwuchses haben zunächst Rüdiger Heim und Jörg Thiele im Ze-phir vom SS 1995 auf die Problematik hingewiesen, daß insbesondere die große Anzahl von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern, die nicht über eine Zeitstelle in ein sportwissenschaftliches Institut eingebunden sind, kaum die Chance haben, ausreichende eigene Lehrerfahrungen zu sammeln. Aber auch diejenigen, die in entsprechende Lehraufgaben eingebunden sind, haben nur sporadisch Gelegenheit, ihre Lehre mit anderen zu reflektieren oder in ihrer Lehre sogar systematisch angeleitet zu werden. Entsprechend erheben Heim und Thiele die Forderung, daß eine hochschuldidaktische Aus- und Fortbildung strukturell in den Qualifikationsprozeß vor Ort eingebunden sowie zu einem festen Bestandteil von Nachwuchsveranstaltungen in der dvs werden muß.

Da aus Sicht des wissenschaftlichen Nachwuchses angesichts der knappen Ressourcen mit einer Etablierung hochschuldidaktischer Veranstaltungen kaum zu rechnen war, entstand innerhalb des Kreises der damaligen Mitglieder des dvs-Ausschusses (von ihren Mentoren schon früh in die Selbständigkeit entlassen und gewohnt, sich selbst zu qualifizieren) die Idee, entsprechende Angebote in eigener Regie zu organisieren. In einer ersten Veranstaltung sollte zunächst getestet werden, ob ein derartiges Vorhaben überhaupt auf Resonanz stößt. Als Thema bot sich die Diskussion von Einführungsveranstaltungen an, die gerne Nachwuchskräften überlassen werden.

Offensichtlich besteht an sportwissenschaftlichen Instituten die fürsorgliche Auffassung, daß hier an einem einfachen Thema, sozusagen nach dem methodischen



Prinzip „vom Leichten zum Schweren“, das Lehren geübt werden kann, ohne daß dabei allzuviel Schaden angerichtet wird.

Schon auf dieser ersten Tagung in Berlin im Jahre 1994 zeigte sich ein großes Interesse an Fragen einer „guten“ Lehre als auch an einer Diskussion der „optimalen“ Struktur sportwissenschaftlicher Studiengänge. Offensichtlich besteht zwischen den Instituten kaum ein Austausch im Hinblick auf Erfahrungen mit unterschiedlichen Formen der Studienorganisation. Nach dem vielversprechenden Verlauf der ersten Tagung, die in Form eines Workshops organisiert war, zu dem jeder der Teilnehmenden einen eigenen Beitrag lieferte, ist in den nachfolgenden Veranstaltungen bis heute an diesem Veranstaltungsmodell mit einer relativ kleinen Zahl von nur 10 bis 12 Teilnehmenden und intensiver Diskussion vorbereiteter Papiere zu bestimmten Themen festgehalten worden.

Der folgende Hochschuldidaktische Workshop, für den wie für alle weiteren mit einer kleinen Forschungsstation der Universität Kiel in Westerland auf Sylt ein sehr gut geeigneter Veranstaltungsort gefunden werden konnte, hatte insbesondere die Verbesserung der Vortragskompetenz der Teilnehmenden zum Thema (1995). Dazu waren zwei Hochschuldidaktikerinnen eingeladen, mit denen unter anderem kurze Vortragspräsentationen auf Video dokumentiert und nachträglich ausführlich diskutiert wurden. Eine derartige Rückmeldung ist zwar als überaus hilfreich für die Verbesserung des eigenen Lehrstils eingeschätzt worden, die wirklich schwierigen Probleme, mit denen man im Unterrichtsalltag an der Universität zum Teil konfrontiert wird, kommen nach Meinung der meisten Beteiligten so aber nicht in den Blick.

Aus diesem Grund sollten für die Veranstaltung im darauffolgenden Jahr (1996) von jedem der Teilnehmenden persönlich erlebte Problemsituationen dokumentiert werden, die als schwer lösbar erlebt wurden. Dahinter stand die Annahme, daß sich dabei ganz bestimmte Problemkonstellationen herauskristalisieren, die sich im Sinne einer „Elementaren Hochschuldidaktik“ ordnen lassen und für die mögliche Lösungen diskutiert werden sollten. Es zeigte sich, daß äußerst unterschiedliche Situationen geschildert wurden, die schon aufgrund der recht unterschiedlichen Rahmenbedingungen wie Veranstaltungstyp (Seminar oder Praxis-Veranstaltung), Teilnehmerzahl usw. kaum miteinander vergleichbar waren. Trotzdem wurde das Vorgehen, an konkreten Beispielen Probleme universitärer Lehre zu reflektieren, von den Teilnehmenden als wichtige Chance eingeschätzt, die eigene Perspektive auf als kritisch erlebte Unterrichtssituationen zu erweitern.

Im vergangenen Jahr (1997) ist der gegenseitige Austausch fortgesetzt worden, indem die Teilnehmenden Konzepte von Veranstaltungen vorstellten, die sie selbst durchgeführt hatten, und über die dabei gemachten Erfahrungen berichteten. Dargestellt wurden ganz unterschiedliche hochschuldidaktische Inszenierungsformen, mit denen insbesondere versucht wurde, die oft hoch ritualisierte Verlesung vorbereiteter Skripte durch die Studierenden im Rahmen von Seminaren zu durchbrechen und ihnen einen andersgearteten Zugang auf unterschiedliche Phänomene des Sports zu eröffnen.

In diesem Jahr (1998) ist in einem mehr systematischen Angang eine Auseinandersetzung mit der spezifischen Leistungsfähigkeit, aber auch den besonderen Problemen einzelner Veranstaltungsformen innerhalb sportwissenschaftlicher Studiengänge wie Vorlesungen, Seminaren, Schulpraktika und Veranstaltungen zu Theorie und Praxis der Sportarten versucht worden. In der Diskussion zeigte sich eine Tendenz, die sich schon in den letzten Jahren andeutete: An den verschiedenen sportwissenschaftlichen Instituten haben sich im Verlauf der vergangenen Jahre die Rahmenbedingungen z.B. durch einen Abbau von Stellen, den Anstieg der Studierendenzahlen oder die Kürzung der Institutsetats derart verschlechtert, daß eine akzeptable Lehre kaum noch durchführbar ist. Auch in den Lebensentwürfen einer steigenden Anzahl Studierender scheint das Studium immer mehr in eine eher randständige Position zu rücken und mit mit einem deutlich verringerten Aufwand und persönlichen Engagement betrieben zu werden. Angesichts derartiger Bedingungen verdichtet sich bei den Teilnehmenden der Eindruck, daß es auch durch mit viel Aufwand betriebene hochschuldidaktische Inszenierungsformen immer weniger gelingt, selbstgesetzte Ansprüche an eine gute Lehre und an die Vermittlung eines anspruchsvollen theoretischen Wissens zu erfüllen.

Wie gezeigt, hat die Idee der regelmäßigen Ausrichtung hochschuldidaktischer Workshops durch und für den sportwissenschaftlichen Nachwuchs eine ganz eigene Entwicklung genommen, die sicherlich durch die zum Teil jahrelange Mitarbeit bestimmter Personen mitgeprägt worden ist. Für die Beteiligten war es offensichtlich weniger von Interesse, ihre Vortragstechniken zu optimieren oder Tips für gute Präsentationen zu erhalten. Entstanden ist mit der Zeit ein Diskussionsforum, auf dem die isolierte Lehrsituation, in der die Beteiligten vor Ort meist stehen, aufgebrochen werden kann und eine Möglichkeit zum Austausch von Erfahrungen über unterschiedliche Problembereiche besteht. Der wichtigste Gewinn für die Teilnehmenden war dabei sicherlich eine Erweiterung ihrer Perspektive auf Probleme universitärer Lehre und eine Sensibilisierung für die eigene Lehrtätigkeit.

Klar ist allerdings auch, daß die notwendige vertrauensvolle Atmosphäre für einen derartigen Austausch wohl nur über das gegenseitige Kennenlernen über mehrere Jahre hinweg entstehen kann. Der Kern der Teilnehmenden ist schon längere Zeit dabei und sichert sich deshalb auch schon schnell nach der Veranstaltungsankündigung im dvs-Info die Teilnahme an dieser aus räumlichen Gründen auf relativ wenige Personen beschränkten Tagung. Da der Andrang bisher nicht allzu groß war, mußten Anmeldungen trotzdem kaum abgelehnt werden. In diesem Jahr haben allerdings zum ersten Mal deutlich mehr Personen Interesse gezeigt, als Plätze vorhanden waren, so daß im diesjährigen hochschuldidaktischen Workshop eine Entscheidung darüber getroffen werden mußte, wie diese Veranstaltung in Zukunft weitergeführt werden soll. Dabei ist deutlich geworden, daß eine Vergrößerung der Veranstaltung, die auch einen anderen Veranstaltungsort erforderlich machen würde, wohl ein Ende des bisherigen vertrauten Workshopcharakters bedeutet. Auf der anderen Seite sollen natürlich möglichst viele Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler die Chance erhalten, sich über Probleme ihrer alltäglichen Lehre auszutauschen und sie gemeinsam zu reflektieren. Nach der Erfahrung

der letzten Jahre kann das aber nur über ein eigeninitiiertes Treffen einer Gruppe von Personen mit ähnlichen Interessen gelingen. Die Teilnehmenden beschlossen deshalb, in Zukunft auf einer informellen Basis zusammenzukommen. Sie hoffen allerdings, daß sich aus dem Kreis des sportwissenschaftlichen Nachwuchses eine neue Gruppe herauskristallisiert, die sich in ähnlicher Weise zusammenfindet. Und natürlich besteht die Bereitschaft, im Bedarfsfall dafür Erfahrungen weiterzugeben.

Workshop-Berichte

- KOLB, M.: Olympia als Thema sportwissenschaftlicher Lehre - Eine hochschuldidaktische Diskussion zu Lehrveranstaltungen am Beginn des sportwissenschaftlichen Studiums. Bericht über die Tagung vom 09.-11.01.1994 am Deutschen Olympischen Institut in Berlin. In: dvs-Informationen 1 / 1994.
- KÖNIG, K./KAROB, S.: Lehrveranstaltungen in der Sportwissenschaft: Hochschuldidaktik für den Wissenschaftlichen Nachwuchs. Bericht über den 2. Hochschuldidaktischen Workshop des dvs-Ausschusses „Wissenschaftlicher Nachwuchs“ vom 29.06.-01.07.1995 in Westerland auf Sylt. In: Ze-phir WS 1995/96 sowie dvs-Informationen 3 / 1995.
- HUNGER, I.: Problematische Situationen im Kontext universitärer Lehrveranstaltungen - Perspektiven einer Elementaren Hochschuldidaktik. Bericht über den 3. Hochschuldidaktischen Workshop der dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“ vom 30.05.-02.06.1996 in Westerland auf Sylt. In: Ze-phir WS 1996/97 sowie dvs-Informationen 3 / 1996.
- REDAKTIONSKOLLEKTIV DYNAMO SYLT: Planung von Lehrveranstaltungen. Bericht über den 4. Hochschuldidaktischen Workshop der dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“ vom 05.-08.06.1997 in Westerland auf Sylt. In: Ze-phir WS 1997/98 sowie dvs-Informationen 3 / 1997.
- WOLTERS, P.: Zur Funktion einzelner Lehrveranstaltungstypen. Bericht vom Hochschuldidaktischen Workshop für den wissenschaftlichen Nachwuchs (25.-28. Juni 1998; Westerland/Sylt). In: dvs-Informationen 3 / 1998

RAINER WOLLNY

3. Heidelberger Hochschuldidaktischer Kurs 1997

Der „Heidelberger Hochschuldidaktische Kurs“ fand 1997 zum drittenmal als universitäre Fortbildungsmaßnahme für Habilitanden¹ statt. Fast ein Jahr nach Abschluß des Kurses verstärkt sich bei mir zunehmend der Eindruck, daß sich die Teilnahme trotz der nicht unerheblichen zusätzlichen Belastung für mich mehr als gelohnt hat. Zwar habe ich mir während der Veranstaltungsreihe des öfteren die Fragen gestellt: Warum machst du diesen Kurs eigentlich mit? Was kannst du damit anfangen? Im nachhinein hat sich der hochschuldidaktische Kurs überaus positiv auf meine Lehrtätigkeit und den Umgang mit Studierenden ausgewirkt. Dies lag sicherlich nicht nur an der Vielzahl didaktischer Anregungen und Reflexionen, sondern auch an der Erkenntnis, daß sich andere Heidelberger Habilitanden mit

¹ Wenn im folgenden die maskuline Form verwendet wird, dann sind generell Frauen und Männer gemeint. Zu hoffen ist, daß sich der Anteil der Frauen, der beim 3. Heidelberger Hochschuldidaktischen Kurs nur fünf Prozent betrug (n = 1), in den nächsten Jahren deutlich erhöht.

denselben Lehrproblemen und -ängsten auseinandersetzen müssen wie ich. Was verbirgt sich eigentlich hinter dem Heidelberger Hochschuldidaktischen Kurs? Ich will versuchen, die Frage in wenigen Sätzen zu beantworten.

Der Heidelberger Hochschuldidaktische Kurs findet einmal pro Jahr während des Winter- und Sommersemesters in Form von vier zweitägigen themenzentrierten Workshops für zwanzig Teilnehmer statt. Die Workshops, die von namhaften universitären und außeruniversitären Referenten mit großem persönlichen Engagement vorbereitet und geleitet werden, fokussieren folgende Themenbereiche: Erwachsenengerechtes Lehren und Lernen, Formen der Präsentation und Visualisierung, konstruktiver Umgang mit (Prüfungs-)Angst sowie Evaluation der Lehre. Also Themen, mit denen sich Lehrende nicht nur während des Semesters (das sind sieben Monate im Jahr) beschäftigen müssen.

Die einzelnen Workshops bieten eine interessante Mischung von Theorie (Vorlesungen, angeleitetes Selbststudium, Erfahrungsaustausch) und Praxis der Hochschuldidaktik (Eigenpräsentation, Gestaltung von Unterrichtsmaterialien, Stundenentwürfe, Prüfungsgespräche). Präsentiert und erprobt werden alte, neue und neu verpackte „didaktische Zöpfe“, wie die Vier-Ecken-Methode, das Aquarium, das Mind-Mapping, „Folien schlachten statt Folienschlachten“, der Synopsen-Cocktail oder das Paßfoto.² Mir gefiel besonders, daß neben der Vermittlung didaktischer Erkenntnisse, neben Kochrezepten und Gewürzregeln auch breiter Raum für praktische Selbsterfahrung sowie Angst- und Streßbewältigungsstrategien angeboten wurden.

Die vier Workshops werden während des Semesters durch Coaching-Treffen und Hospitationen miteinander verbunden, in denen unter fachlicher Anleitung die Umsetzung didaktischer Konzeptionen diskutiert sowie das eigene Lehrverhalten reflektiert wird. Als ausgesprochen produktiv erwiesen sich die während des ersten Workshops nach Sympathie gebildeten „Praxis-Tandems“ oder „Praxis-Dreiräder“, in denen gemeinsame Unterrichtsplanungen, Ausarbeitungen von Unterrichtsmaterialien, Unterrichtsbesuche und Nachbesprechungen der eigenen Lehrveranstaltungen durchgeführt wurden. Neben den organisierten Veranstaltungen fanden im Laufe des Vertrautwerdens zahlreiche private Treffen und natürlich ein reger universitärer Informations- und Erfahrungsaustausch statt. Der große Erfolg der anfänglich angeleiteten Zusammenarbeit der Kursteilnehmer und das Bedürfnis nach fachübergreifendem Austausch spiegelt sich in den derzeit weiterhin stattfindenden Tandem-Treffen sowie den Post-Workshops bei „Mama Leone“ (Heidelberger Pastalokal) deutlich wider.

Natürlich gibt es auch einige Ungereimtheiten zu berichten. Die nach meiner Meinung zwingend notwendige universitäre didaktische (Aus-)Fortbildungsmaßnahme - für die Teilnehmer aus Fakultäten ohne Lehramtsstudiengänge (ca. 75 bis 80 %) war dies die erste didaktische Veranstaltung -, hätte aufgrund kurzfristiger Einsparungsverfügungen des Landes Baden-Württemberg ohne die finanzielle Eigenbeteiligung der Kursteilnehmer von 500 DM im Jahr 1997 nicht stattfinden können.

² Wer etwas neugierig geworden ist - dies ist beabsichtigt - kann über den Autor ein Exemplar des *Methodenreaders zur Hochschuldidaktik und Erwachsenenbildung* (PH Heidelberg) beziehen.

Ebenfalls kritisch zu bewerten ist, daß die jährliche Teilnehmerzahl auf nur zwanzig Habilitanden begrenzt ist, obwohl - nach der Nachrückerliste zu urteilen - der 4. Heidelberger Hochschuldidaktische Kurs zeitgleich hätte stattfinden können.

PETRA WOLTERS

Nachwuchsstellen und Lehre

Für den wissenschaftlichen Nachwuchs gibt es verschiedene Stellen, die jeweils unterschiedliche Profile haben und von Hochschule zu Hochschule variieren. Die einen sind fast nur auf die Lehre ausgerichtet, andere wiederum gar nicht, die dritten schließlich lassen die Nachwuchswissenschaftlerin „ein bißchen“ unterrichten. Eine wünschenswerte Balance zwischen Lehre und Qualifikationsarbeit ist häufig nicht einfach oder gar nicht herzustellen. Um den Überblick zu erleichtern, sollen in diesem Artikel die einzelnen Stellentypen und ihre Lehraufgaben dargestellt werden. Obwohl die Bezeichnungen bundesweit nicht einheitlich sind, kann man grob vier Stellenarten unterscheiden, die für den wissenschaftlichen Nachwuchs in Frage kommen:

1. Wissenschaftliche Assistentin (Besoldung: C 1)

Die Lehrverpflichtung liegt allgemein bei vier Semesterwochenstunden. Zur Zeit gibt es allerdings aus Sparerwägungen Vorstöße, dies auf acht Stunden zu erhöhen. Ein anderer „Trick“ besteht darin, Praxiskurse mit einem Curricularwert von 0,5 zu versehen (z.B. in Nordrhein-Westfalen), so daß die effektiv erteilte Stundenzahl höher liegt. Im Vergleich zu anderen Stellen bietet die Assistenzstelle gute Möglichkeiten für die Qualifikationsarbeit.

2. Wissenschaftliche Mitarbeiterin/Angestellte (Besoldung: BAT II a)

Für diesen Typus besteht keine einheitliche Regelung, da schon Vertragsdauer und Aufgabenbeschreibung von Stelle zu Stelle sehr variieren kann. In den Ausschreibungstexten wird neben der Verpflichtung zu Dienstleistungen im Rahmen eines Projektes oder für eine bestimmte Professorin „die Gelegenheit zur wissenschaftlichen Qualifikation/Promotion“ eingeräumt. Meistens werden halbe Stellen vergeben, das Lehrdeputat rangiert von 0 (Hamburg) über 4 bis zu 8 (z.B. Köln) Stunden. Läuft die Stelle im Rahmen eines (Drittmittel-) Projektes, ist sie häufig auf einen relativ kurzen Zeitraum befristet, sieht keine Lehre vor und dient hauptsächlich der Dienstleistung, die sich in günstigen Fällen mit dem eigenen Promotionsprojekt deckt.

3. Lehrkraft für besondere Aufgaben (LfbA)

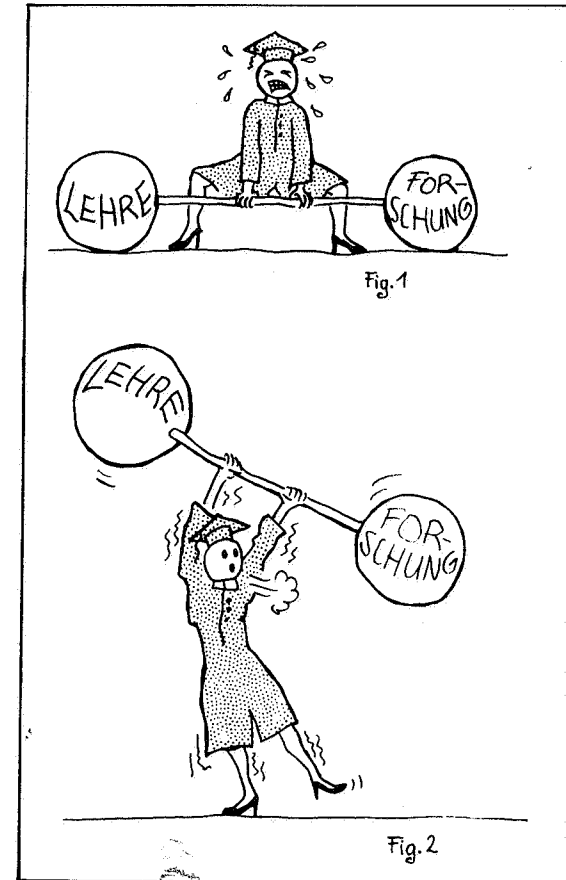
Bis zu 18 Stunden Lehre, besonders im Bereich „Theorie und Praxis der Sportarten“ und in den schulpraktischen Studien, haben Lehrkräfte für besondere Aufgaben zu leisten. Auch hier werden Stellen öfter halbiert. Von der Anlage her dienen sie nicht der Nachwuchsförderung, auch wenn sich Nachwuchswissenschaftlerinnen oft mit solchen Stellen finanzieren, in der Hoffnung, in den vorlesungsfreien Zeiten ihre Qualifikationsarbeit voranzutreiben.

4. Abgeordnete Lehrerin/Lehrerin im Hochschuldienst (Besoldung A 13)

Auch diese Stellen sind vornehmlich für die Lehre geschaffen worden. Das Stundendeputat kann bis zu 24 SWS erreichen.

Lehrerinnen werden entweder für mehrere Jahre aus dem Schuldienst an die Universität versetzt, um dort speziell auf dem Gebiet der Fachdidaktiken und der schulpraktischen Studien zu lehren, oder sie erhalten an der Hochschule eine Dauerstelle. Man erhofft sich - neben dem offensichtlichen Spareffekt durch die hohe Stundenzahl - einen engeren Theorie-Praxis-Bezug. Die Möglichkeiten, sich wissenschaftlich zu betätigen oder gar zu qualifizieren, sind stark eingeschränkt.

Wer die Promotion oder Habilitation mit Stipendien u.ä. finanziert (das ist ein nicht unerheblicher Teil des sportwissenschaftlichen Nachwuchses), ist in der Regel nicht in der Lehre tätig. Wie auch auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zeichnen sich Verteilungsprobleme ab: während die einen übermäßig viel lehren wie die LfbA oder Lehrerinnen im Hochschuldienst, bleiben andere davon ausgeschlossen, obwohl die Befähigung zu akademischer Lehre zu den Einstellungskriterien für Pro-



fessuren gehört. Man könnte argumentieren, daß eine Arbeitsteilung in reine Forschungs- und reine Unterrichtsstellen effektiv ist bzw. eine weitere notwendige Spezialisierung darstellt und daß die unter 3. und 4. genannten Stellen gar nicht für den wissenschaftlichen Nachwuchs gedacht seien. Vorausgesetzt, die Trennung von Forschung und Lehre wäre akzeptabel (was sie m.E. nicht ist), dann müßten allerdings genügend „echte“ Nachwuchsstellen zur Verfügung stehen!

KORDULA LEITES

Nicht lehren - sondern Lernen ermöglichen Von der Hochschuldidaktik zur Erwachsenenbildung

Hochschuldidaktische Problemstellungen gehören zum Alltag jedes und jeder Hochschullehrer/s/In und werden Tag für Tag gelöst - mal mehr, mal weniger zufriedenstellend.

Der Titel einer Lehrveranstaltung, ihre Ankündigung im Vorlesungsverzeichnis, Ort und Zeit, zugelassene TeilnehmerInnenzahl, Teilnahmevoraussetzungen, Literaturliste, Themenplan, Arbeitsstruktur und Scheinanforderungen, alle diese Entscheidungen sind genuin hochschuldidaktische, weil sie den Rahmen abstecken, in dem ein bestimmter Lehr-Lern-Prozeß stattfinden soll. Bis zu diesem Punkt besitzen die HochschullehrerInnen die alleinige Definitionsmacht gegenüber den Studierenden und können sie bewußt zur Steuerung deren Nachfrageverhaltens nutzen.

Die erste Sitzung einer Lehrveranstaltung kann dann als hochschuldidaktische Krisensituation bezeichnet werden: Eine unterschiedlich große Anzahl heterogener, weitgehend einander fremder Menschen trifft mit unterschiedlichen, unbekanntem Motiven, Interessen, Vorerfahrungen, Befürchtungen und Hoffnungen aufeinander. Alle Beteiligten müssen sich möglichst schnell in der neuen Situation zurechtfinden, da in einem vorgegebenen (knappen) Zeitraum vorgegebene (hochgesteckte) Ziele zu erreichen sind. Die Studierenden sehen sich, aus langer Schul- und manchmal auch Berufserfahrung, als Abhängige, die Lehrenden sehen sich als SachwalterInnen einer sportwissenschaftlichen Disziplin, die sie den Studierenden ‚vermitteln‘ sollen. Ob dieser kritische Moment zu einem fruchtbaren Lehr-Lern-Prozeß oder zu einem quälenden Themendurchlauf führt, liegt zunächst in der Verantwortung der Lehrenden und fordert deren hochschuldidaktische Kompetenzen heraus. Auch wenn die Studierenden insgesamt als Mit-Handelnde begriffen werden müssen, in der Vorlesung wie in der Übung oder im Seminar, in dieser ersten Begegnung sind sie nur Reagierende auf die Vorgaben der Lehrenden. (Die Zeiten, in denen Studierende mit einem vorbereiteten Fragenkatalog in die Veranstaltung kamen und ihre eigenen Vorstellungen von Themenauswahl und Arbeitsstruktur präsentierten, waren nur kurz und sind lange vorbei. Vielleicht waren sie nicht die schlechtesten für die Universitäten...)

Form und Inhalt dieser studentischen Reaktionen beziehen sich dabei direkt auf die - mehr oder weniger bewußte - Lehr-Inszenierung. Ob die Veranstaltung mit einem einführenden Fachmonolog, mit der Vorlage einer Themen-Termin-Liste oder mit einer Vorstellungsrunde beginnt, signalisiert den Studierenden vor allem, welche Beteiligungsmöglichkeiten für sie vorgesehen sind. Ob eine Frontalsituation, ein Kreis oder eine freie Verteilung im Raum hergestellt wird, signalisiert das Verhältnis der Lehrenden zur Gruppe und die gewünschte Kommunikationsstruktur. Ob das Veranstaltungsthema in Unterthemen oder in Problemstellungen aufgeteilt wird, signalisiert die erwünschte Aneignungsweise als rezeptiv oder produktiv/konstruktiv. Ob der Leistungsnachweis in Form einer Klausur, eines Gesprächs, eines Referates, der Gestaltung einer Seminarsitzung, eines Modells, eines Experimentes oder anderem erbracht werden soll, signalisiert den Studierenden das Wissenschaftsverständnis der Lehrenden. Auf die Kombination all dieser Signale wird individuell und subjektiv begründet reagiert - und hier endet die Definitionsmacht der Lehrenden. Wollen sie sich ihrerseits nicht unvermittelt einem für sie nicht nachvollziehbaren Verhalten ausgeliefert sehen, müssen sie in einen Verständigungsprozeß mit den Studierenden eintreten. Hochschuldidaktische Kompetenz erweist sich hier weniger in der Anwendung von Unterrichtstechnologien als in kommunikativen und sozialen Fähigkeiten. (Vielleicht ein Grund dafür, daß die Lehre zunehmend zum Arbeitsfeld für WissenschaftlerInnen wird?)

Trotz vielfacher Klagen über negative Erfahrungen in und mit Lehrveranstaltungen bietet die etablierte Hochschuldidaktik wenig mehr als eine generelle Kritik der Studienbedingungen und eine Fülle alternativer Veranstaltungsmodelle. Beides hilft nicht in der alltäglichen Gestaltung der Lehre und für beides gilt die Feststellung von Arnold/Faber (in: Arnold 1997, S.152): „Sie (die Qualitätsdiskussion der akademischen Lehre, K.L.) reproduziert vielfach noch die technokratischen Kontroll- und Machbarkeitshoffnungen der Pädagogik der 70er Jahre und hat ein zeitgemäßes Verständnis von der Kontingenz des Erwachsenenlernens noch nicht entwickelt... Weder eine geringe TeilnehmerInnenzahl noch Arbeitsgruppen noch Multimedia garantieren den Lernerfolg – weder ein voller Hörsaal noch Einzelarbeit oder Tafelbilder verhindern ihn. Daß der Lernerfolg schließlich einzig vom lernenden Menschen selbst abhängt, entläßt die HochschullehrerInnen allerdings nicht aus ihrer Aufgabe, Rahmenbedingungen herzustellen, die dieses individuelle Lernen ermöglichen und erleichtern.

Die Erwachsenenbildung bietet hier einen fortgeschrittenen Diskurs an, der in seiner Fokussierung auf die (Selbst-)Bildungsprozesse der erwachsenen Menschen über die klassische Hochschuldidaktik hinausweist. Ausgehend vom Menschenbild des Konstruktivismus entwickelt sie eine ‚Ermöglichungs‘-Didaktik, deren organisierendes Zentrum die erwachsene Lernerin ist. Die Lehraufgabe besteht in diesem Kontext nicht darin, Wissen selbst zu präsentieren, sondern die Aneignung von Wissen zu ermöglichen. Dazu gehört zwar auch die Bereitstellung von Wissen in Form des Lehrvortrags, wichtiger jedoch ist es, Wissensgebiete durch Strukturierungen zugänglich zu machen und verschiedene Aneignungsformen zuzulassen. Was dann tatsächlich wie angeeignet wird, bleibt der Entscheidung der LernerInnen.

nen überlassen. Das Problem der Heterogenität in Lerngruppen kann hier als ‚organisierte Anarchie‘ (Nittel, S.165, in: Arnold, 1997) der subjektiven Lerninteressen konstruktiv gelöst werden. Dem vermeintlichen Verlust an Lehr-Autorität steht die tatsächliche Entlastung von unerfüllbaren Wirkungsforderungen gegenüber, und im erfolgreichen Umgang mit kontingenten Lernprozessen liegt die Chance zur Herausbildung einer ‚natürlichen‘ Autorität des Lehrpersonals.

Folgt man diesem konstruktivistisch inspirierten Modell von Erwachsenenbildungsprozessen, muß hochschuldidaktische Qualifizierung neu definiert werden. Im Zentrum stünde die Ausbildung kommunikativer und sozialer Kompetenzen, die flexibel und situativ anwendbar sind. Die Reflexion der persönlichen Wünsche, Möglichkeiten und Ressourcen würde zur Grundlage der bewußten Entwicklung eines persönlichen Lehrstils, eines individuellen Angebots, das den Studierenden auch in dieser Subjektivität präsentiert wird. Das bestehende methodisch-didaktische Repertoire wäre daraufhin auszuwerten, inwieweit es individuell ‚paßt‘ und ‚gelebt‘ werden kann, eigene Methoden, könnten entwickelt werden. Die Zielgruppenorientierung würde sich weniger in der Kenntnis demographischer Daten erschöpfen als vielmehr kontinuierlich in der direkten Kommunikation herstellen und fester Bestandteil der Veranstaltungsgestaltung werden. Ein Großteil der Handlungsmöglichkeiten würde sich in der Praxis herausbilden, die Durchführung von Lehrveranstaltungen würde fester Bestandteil im Qualifikationsprozeß des wissenschaftlichen Nachwuchses – ganz im Sinne der ‚Einheit von Forschung und Lehre‘.

Was gelungene Lehre - abseits von lesbaren Folien und verständlichen Vorträgen - ‚eigentlich‘ ausmacht, sei schließlich folgenden Fragen einer erwachsenen Lernerin entnommen:

- * Wo war ich dabei, wo wurde es spannend?
- * Zu wem konnte ich Vertrauen haben, wen meinte ich auch ‚Dummes‘ fragen zu können?
- * Wer nahm sich Zeit, meine Fragen zu beantworten? Wo entstanden überhaupt Fragen?
- * Wo spürte ich das Interesse der Dozenten, den StudentInnen etwas vermitteln zu wollen?
- * Wer war fähig und bereit, sich in meinen Kenntnisstand zu versetzen und von da aus etwas aufzubauen?
- * Wer akzeptierte meine Lernwilligkeit, trotz der vielen Lücken?
- * Wer war glaubhaft, weil er tat, was er lehrte?

(aus: Fecher, S.61, in: Knoll, J.: Hochschuldidaktik der Erwachsenenbildung, 1998)

Literatur:

Im folgenden sind einige Titel aufgeführt, die für verschiedene Interessen nützlich sein können. Wer einfache, schnell umsetzbare Hilfen für die Seminargestaltung

sucht, ohne das Gesamtkonzept neu entwickeln zu wollen, ist mit den unter I. genannten gut bedient. Wer etwas mehr Zeit hat und sich der eigenen hochschuldidaktischen Qualifizierung widmen will, findet unter II. praktisch erprobte Anregungen. Noch mehr Zeit und eigene Kreativität bei der Umsetzung erfordern die unter III. angeführten – dafür bieten sie viele Anregungen zur Reflexion des eigenen Lehr-Verständnisses und zum Weiterdenken. Wer schließlich die Qualität der eigenen Lehre feststellen möchte, findet unter IV. zwei Angebote. Dem ‚Leitfaden‘ liegt die Vermittlungsidee zugrunde, der ‚Qualitätssicherung‘ der Bildungsgedanke.

I. Seminarvorbereitung leicht gemacht:

- GEIBLER, KARLHEINZ A.: Lernprozesse steuern: Übergänge: zwischen Willkommen und Abschied. Beltz 1995.
- KNOLL, JÖRG: Kurs- und Seminarmethoden: ein Trainingsbuch zur Gestaltung von Kursen und Seminaren, Arbeits- und Gesprächskreisen. 6., überarb. Aufl. Beltz, 1995.
- WEIDENMANN, BERND: Erfolgreiche Kurse und Seminare: professionelles Lernen mit Erwachsenen. Beltz, 1995.

II. (Selbst-)Reflexion der Lehre:

- ARNOLD, EVA ET AL.: Lehren lernen: Ergebnisse aus einem Projekt zur hochschuldidaktischen Qualifizierung des akademischen Mittelbaus. Waxmann, 1997.
- KNOLL, JÖRG (Hg.): Hochschuldidaktik der Erwachsenenbildung. Klinkhardt, 1998.

III. Konstruktivismus und Bildung:

- ARNOLD, ROLF, SIEBERT, HORST: Konstruktivistische Erwachsenenbildung: von der Deutung zur Konstruktion von Wirklichkeit. Schneider-Verl. Hohengehren, 1995.
- SIEBERT, HORST: Didaktisches Handeln in der Erwachsenenbildung: Didaktik aus konstruktivistischer Sicht. Luchterhand, 1996.
- Zeitschrift PÄDAGOGIK, - Beltz, Heft 7-8/1998. darin:
- WERNING, ROLF: Konstruktivismus: eine Anregung für die Pädagogik? S.39-41.
- REICH, KERSTEN: Thesen zur konstruktivistischen Didaktik. S.43-46.
- BALGO, ROLF: Lehren und lernen: der Versuch einer (Re-)Konstruktion. S.58-62.

IV. Meßinstrumente ‚guter‘ Lehre:

- RICHTER, ROLAND (Hg.): Qualitätssorge in der Lehre: Leitfaden für die studentische Lehrevaluation. Luchterhand, 1994.
- ARNOLD, ROLF (Hg.): Qualitätssicherung in der Erwachsenenbildung. Leske und Budrich, 1997.

DETLEF KUHLMANN

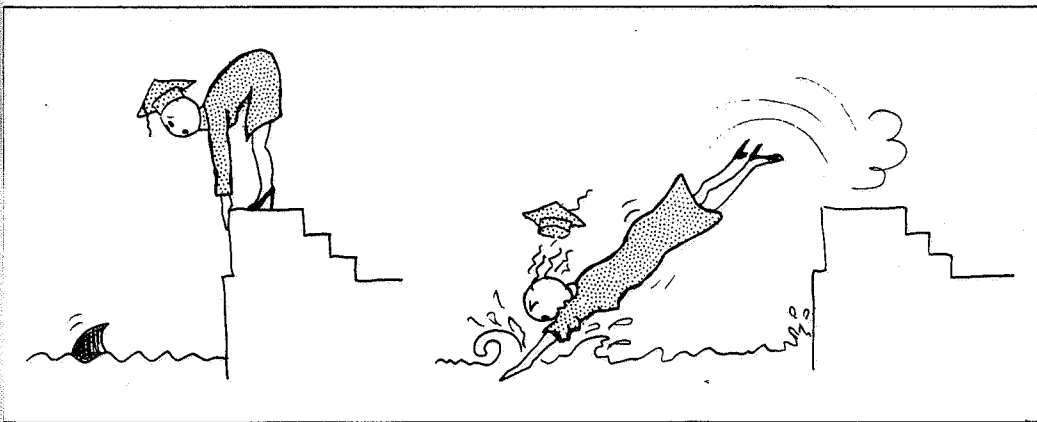
Wie eine Vorlesung machen? Ein (mittelbäuerlicher) Erfahrungsbericht

Der Veranstaltungstyp Vorlesung (VL) ist Klassiker und Privileg zugleich - Klassiker, weil er traditionell den Prototypen universitärer Lehre darstellt, und Privileg wohl deswegen, weil er in aller Regel immer noch Hochschullehrern/innen in akademischen Würden mit einer *venia legendi* vorbehalten ist. Ausnahmen mögen hier und da diese Einschätzung bestätigen - das soll konkret heißen: Wir (Rüdiger Heim

und ich) hatten im vergangenen Sommersemester 1998 am Institut für Sportwissenschaft der FU Berlin als (einzige) Mittelbauer erstmals Gelegenheit, aufgrund einer besonders prekären personellen Situation - der Lehrstuhl Sportpädagogik ist seit über einem Jahr verwaist und demoliert - an einer Grundlagenvorlesung "Einführung in die Sportpädagogik" für Sportstudierende im Grundstudium unter der Leitung von Prof. Dr. Gudrun Doll-Tepper mitzuarbeiten.

Insofern war dies für die Studis eine recht ungewöhnliche Situation: Drei Leute halten wechselweise eine Vorlesung. Und für uns selbst als Mittelbauer war es erst recht eine ungewöhnliche Erfahrung: Grundlagen-Themen der Sportpädagogik als Vorlesung konzipieren. Aber: Jeder Nachwuchslern sollte sich fragen, ob und ggf. wie er/sie selbst möglicherweise an eine solche Aufgabe seitens des Vorwuchses herangeführt wird oder werden könnte: mal (wieder) beim "Alten" in einer VL vorbeischauen oder ihn mal (wieder) bitten, selbst eine VL zu einem passenden Thema halten zu dürfen (z.B. wenn er mal wieder kongreßmäßig unterwegs ist) oder mal (wieder) eine Ringvorlesung mit mehreren Kollegen und Kolleginnen im Arbeitsbereich anregen...

Während offenbar zahlreiche Tips und Empfehlungen für die Rezipienten einer VL hier und da gegeben werden und sich zuweilen sogar in diversen Veröffentlichungen wiederfinden (vgl. z.B. den Beitrag von BRÄUTIGAM/BRETTSCHEIDER in R. HEIM/D. KUHLMANN (Hrsg.): *Sportwissenschaft studieren. Eine Einführung. Wiesbaden 1995*), sind Hinweise und Erfahrungsaustausch über die Gestaltung von VL bzw. Lehrveranstaltungen insgesamt eher selten, sieht man einmal für die Sportwissenschaft von der Initiative eines Michael Kolb und seiner insulären hochschuldidaktischen Workshop-Serie ab. Für die Qualität der Lehre ließe sich daher fast forsch folgern: Entweder man kann's, oder man macht's trotzdem...



Was unsere eigene VL anbelangt, haben wir natürlich auf noch vorhandene Skripte, neuere Lehrbücher zur Sportpädagogik (die gibt's tatsächlich!), Aufzeichnungen von Alt-Semestern des Instituts und schließlich auf Erinnerungen an jene VL zurückgegriffen, die wir selbst irgendwann einmal hören durften und mußten. Wir sind dann in der relativ kurzen Zeit der Vorbereitung wesentlich von der Vorentscheidung ausgegangen, daß wir versucht haben, den VL-Stoff in Lektionen pro Sitzung zu bündeln. Diese Vorgehensweise - daraus ist unser markantestes Gestaltungsprinzip geworden - lag schon allein deswegen sehr nahe, weil mehrere Personen an der VL während des Semesters beteiligt waren, aber mit Ausnahme der ersten und der letzten Sitzung, die wir drei gemeinsam abhielten, immer nur einer/eine vortrug. Diese Entscheidung hat sich aufgrund der schriftlichen und informellen mündlichen Evaluation, die wir zusammen mit den Studierenden am Ende des Semesters durchgeführt haben, voll bewährt.

Konkret sah das für die Studierenden etwa so aus: Jeder erhielt zu Semesterbeginn einen VL-Fahrplan mit allen Themen der Lektionen und wußte so genau, wann was drankommt und wer es vortragen würde - ein wenig "appetitlich" wurden die Lektionen auch noch dadurch, daß wir alle behandelten Themen in Frageformen (das Quasi-Dialogische in einer VL läßt grüßen!) kleindekliniert haben. Und als besonderer Service wurden diese Fragen zusammen mit ausgewählten Literaturhinweisen an alle Anwesenden als hand-out zu Beginn jeder VL verteilt. Diese Blätter sollten für die Studierenden auch dahingehend eine Basis sein, sich unabhängig von der VL mit Aufgaben und Problemen der Sportpädagogik weiterführend zu beschäftigen. Ob es allein oder vordringlich an diesen Service-Blättern lag, daß das Anwesenheitsverhalten der Studierenden einigermaßen konstant geblieben ist, mag dahingestellt bleiben. Nicht bewährt - weil kaum angenommen - hat sich dagegen unser Vorhaben, in jeder Sitzung am Schluß zehn bis 15 Minuten für Fragen und zur Diskussion vorzuhalten - eine Vorlesung ist eben doch kein Seminar...

Zum Schluß: Wer sich ernsthaft und erfolgreich um die Förderung des Nachwuchses in der Sportwissenschaft bemüht, der sollte sich auch Gedanken darüber machen, wie man den Nachwuchs mit Kompetenzen nicht nur in der Forschung, sondern auch in der Lehre ausstattet - anders: Nachwuchslerner sollten bei Vorwuchslern ab und zu in die "Lehre" gehen können...

GEORG FRIEDRICH

Die Vorlesung - ein (brauchbarer) hochschuldidaktischer Saurier?

„Wenn alles schläft und einer spricht, solches nennt man Unterricht!“ oder, bezogen auf die akademische Lehre, nennt man es wohl „Vorlesung“. Und so stellt sich die Frage, ob die Vorlesung als eine sehr alte und traditionsbeladene akademische Lehrform heute nicht einen Anachronismus darstellt in einer Zeit, in der Kommuni-

kation, kooperatives Problemlösen und Teamarbeit an erster Stelle professioneller Wissensvermittlung firmieren. Dementsprechend fordert die Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft in ihren neuesten „Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern“:

„Universitäre Lehr-Lern-Verfahren sind mit teilnehmer-, erfahrungs- und handlungsorientierten Methoden umzugestalten, um künftige Lehrerinnen und Lehrern auch methodisch zeitgemäß auf ihren Beruf vorzubereiten und um zu verhindern, daß die einseitige Dominanz des 'lehrerzentrierten' Frontalunterrichts stabilisiert wird.“ (Erziehungswissenschaft 2/1998,94)

Die Etymologie weist eindeutig auf die Entstehungszusammenhänge der Vermittlungsform „Vorlesung“ hin. Zum Einen wird hier inszeniert, was nur noch den kulturtechnisch Minderbemittelten zuteil wird: es wird vorgelesen. Zielgruppe bilden jene, die noch nicht selbst in der Lage sind, sich die wissenssteigernde literarische Software aneignen. In den heimischen vier Wänden für unsere Kleinsten als Liebesbeweis oder als Beruhigungsstrategie vorm Zubettgehen mag das Vorlesen ja in Ordnung gehen. Aber Studierende in der meist unheimlichen Atmosphäre von Hör(!)-sälen, wo es gilt, aufgeweckte Geister zu erzeugen, noch Lesungen aussetzen?

Zum anderen hatte das Vorlesen in der Geschichte der akademischen Lehre seinen Stellenwert. Vorlesungen fanden in den Gründerzeiten der Universität aus Mangel an Zugang zur Literatur zumeist in den Wohnungen der Professoren statt. Und ebenso unserer Zeit entrückt: sie fanden häufig in kleinstem Kreise statt. Quasi am Eßtisch des Hochschullehrers lauschten die Studiosi der Lesung. Wohlbetuchtere genossen wohl das Privileg, auf der Chaiselonge Platz zu nehmen. Durchblättern wir die aktuellen Vorlesungsverzeichnisse speziell der bundesrepublikanischen Hochschulen, so fällt auf: Die Vorlesung ist keinesfalls out. Aufgeführt an oberster Stelle, scheint sie ein Bollwerk zu bilden gegen alles Anrennen interaktiverer hochschuldidaktischer Reformbestrebungen.

Die Vorlesung ist weitgehend unumstritten, gelegentlich durch das Zulassen von Nachfragen „aufgeweicht“, von vereinzelt umstürzlerischen Versuchen *themenzentrierter Interaktionisten* (vgl. STANDHART/LÖHMER 1995) einmal abgesehen.

Der Vorlesung werden verschiedenste Funktionen beigemessen. So unterscheidet GRAF (1978) beispielsweise vier Formen der Vorlesung:

1. Die **Überblicksvorlesung/Einführungsvorlesung** - Darstellung eines Lehrgebietes, dessen Ziel-, Aufgaben- und Gliederungsspezifika und der Beziehungen zu weiteren Fachgebieten
2. Die **Grundlagenvorlesung** - Vermittlung von Methoden und Inhalten eines geschlossenen Lehrgebiets
3. Die **Problemvorlesung** - Vermittlung von Problembearbeitungsstrategien
4. Die **Komplexvorlesung** - Korrelierung verschiedener Erkenntnisse aus unterschiedlichen Fachdisziplinen.

Fast erübrigt sich der Hinweis des Autors, daß die einzelnen Typen der Vorlesung selten in Reinform praktiziert werden.

Einige persönliche Spekulationen, warum nun die Vorlesung weiterhin eine hochschuldidaktische Bastion darstellt, seien ergänzt. Neben ihrer Funktion als Instrument der Wissensvermittlung schwingen sicherlich drei Gründe mit, die die Vorlesung am akademischen Leben erhalten haben:

1. Traditionalistische Gründe:

Die Vorlesung bildet ein Identitätsmerkmal akademischer Welt. Die Lehre *ex cathedra* stellt gleichzeitig Aufgabe und Privileg im Rahmen einer tradierten akademischen Ordnung dar. Dabei gehört die Vorlesung zu einem institutionalisierten Bestandteil einer eigenen universitären Sprache der Wissensvermittlung.

2. Ökonomische Gründe:

Die aktuelle Bedeutung innerhalb der Lehre erhält die Vorlesung auf der Grundlage bildungsökonomischer Bedingungen. Unter dem Eindruck eines kaum mehr zu bewältigenden Massenbetriebes in den meisten Fächern bildet die Vorlesung eine besonders zweckmäßige Form zur Sicherstellung des Lehrangebots. Daß damit die Massen „in den Griff“ zu bekommen sind, darin besteht eher eine trügerische Hoffnung. Oft werden Einführungsveranstaltungen als Vorlesungen durchgeführt, obwohl gerade hier ein möglichst enger Kontakt zwischen Studierenden und Lehrenden gefragt wäre, um der Ausbildung einen wirklich orientierenden Charakter zu geben.

Sicher spekulativ ist eine dritte Vermutung, warum Vorlesungen nicht gerade auf den Widerstand von Hochschullehrenden stoßen. Ich unterstelle ihr jedoch eine nicht zu unterschätzende Bedeutung.

3. Psychohygienische Gründe:

Einmal (quasi ungestört) die eigenen Gedanken und Ideen dem geeigneten Publikum zu entfalten, davon geht sicherlich ein besonderer Reiz für die Vorlesenden aus. Die Produktion rhetorischer Endorphine ist übrigens kein Phänomen postmoderner Eloquenz, auch Goethe wußte zu berichten:

„Allein der Vortrag macht des Redners Glück.“ (Goethe:Faust I; Wagner).

Unabhängig, welches die wirksamsten Beweggründe auch immer sein mögen (vielleicht ganz einfach nur die StO zu erfüllen), Vorlesungen gestalten sich im konkreten Fall so unterschiedlich, daß sie den Hörer einer Erfahrungsspanne zwischen Begeisterung und Horror aussetzen können.

Denn: Vorlesen will gelernt sein, das wissen wir noch aus dem Lesenlernen („Müller, nicht so leiern!“) im Deutschunterricht. Weit darüber hinausreichend, und das nun sollten Hochschullehrende wissen, will das 'Gestalten' einer Vorlesung gelernt sein. Der „didaktisch-rhetorische Lehrvortrag für mitdenkende Köpfe“ (sensu HUMBOLDT) erheischt offenbar mehr als den ersten Platz im Vorlesewettbewerb der Grundschule.

HUMBOLDT sah in der Vorlesung ein Mittel, Wissenschaft so darzustellen, daß die Hörer schrittweise an die Erkenntnisse einer Disziplin herangeführt werden. Dabei sollten die Inhalte in der Weise didaktisch aufbereitet sein, daß die Hörer in die Lage versetzt werden, den Vorgang des Erkennens und Begründens nachzuvollziehen („Forschung verlebendigen“). Mit der Konzeption der Vorlesung ist also die Frage nach dem Bildungsverständnis angesprochen. Eigenständiges Erkennen sollte angeregt werden insbesondere durch die ergänzende Interaktion zwischen Lehrenden und Studierenden. Gespräch und Diskussion sind dazu im Rahmen der Vorlesung einzuplanen.

Verfahrensweisen und Hinweise, wie auch Vorlesungen kurzweilig, interessant und motivierend gestaltet werden können, sind heute jedem Lehrenden problemlos zugänglich. Hochschuldidaktische Zentren klagen übrigens häufig über die geringe Nachfrage(!). Insbesondere der Einsatz audiovisueller Medien bildet ein eigenes, hinsichtlich Gestaltung und Wirkung umfangreich untersuchtes Feld.

Letztlich bleibt es jedoch den Hochschullehrenden selbst überlassen, Hilfestellungen zu nutzen und Gestaltungsprinzipien zu beherzigen. So ist der Medieneinsatz allein noch kein Garant für einen überzeugenden und lehrreichen Vortrag. Beispielsweise läßt sich immer wieder feststellen, daß OH-Folien mehr der Verwirrung als der Anschauung dienen (deshalb Achtung: ab 18 Folien pro Sekunde beginnt der Film!).

Auch der Frage nach der Einbindung von Vorlesungen in den Gesamtkomplex universitärer Lehrveranstaltungen (Seminare, Übungen, Tutorien) sollte Beachtung geschenkt werden. Ein integratives Konzept der Einbettung einer Einführungsvorlesung in ergänzende Lehrveranstaltungen wird zur Zeit am Institut für Erziehungswissenschaften in Marburg entwickelt, erprobt und evaluiert. Im Zentrum steht dabei eine Vorlesung zum Thema „Bildung - Unterricht - Erziehung - Schule - Kultur“ (jeweils 2x30 min. mit 5 min. Pause). Ergänzt wird der Vorlesungsteil durch ein anschließendes Kolloquium (ca. 15 min.), in dem Gelegenheit zu Nachfragen und Diskussion besteht. Ein davon terminlich abgetrenntes Tutorium (2-stdg.) dient der Nachbearbeitung, Vertiefung und partiellen Erweiterung der Inhalte der Hauptvorlesung sowie der Vorbereitung schriftlicher Hausarbeiten. Zweckmäßigerweise verbindet sich mit dem Tutorium gleichzeitig eine „Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten“ (vgl. LERSCH/ V.D.BREILIE 1996,14).

Die detaillierte Evaluation der gesamten Lehrveranstaltung ergab unter anderem, daß für die Teilnehmer ein besonderer Vorteil darin besteht, daß die einzelnen Termine von verschiedenen Hochschullehrenden des Fachbereichs gestaltet werden. Dabei wurden die Vorlesungsthemen auf die jeweiligen Arbeitsschwerpunkte der Kollegen abgestimmt. Auf diese Weise haben die Studierenden die seltene Gelegenheit, gleich zu Beginn ihres Studiums „den Lehrkörper“ und dessen geistige Qualitäten überblicksartig kennenzulernen.

Die Vorlesung erhält so eine wichtige integrierende Funktion innerhalb eines Gesamtverbundes inhaltlicher, organisatorischer und didaktischer Bestandteile der Lehre. Der Umstand, daß hiermit auch ein Modell teamgetragenen Arbeitens den

Studierenden präsentiert wird, sei nur nebenbei erwähnt. Dazu kommt die Förderung kollegialer Kooperation, wie sie im Rahmen universitärer Lehre noch zu selten praktiziert wird, aber als Qualitätsmerkmal zunehmend an Bedeutung gewinnt.

Ausblick:

Die Antwort auf die paläontologisch anmutende Ausgangsfrage könnte wie folgt ausfallen: Eine gesicherte Theorie, warum Saurier nicht überleben konnten, besagt, daß sie mit den ökologischen Veränderungen nicht hinreichend Schritt halten konnten. Die Vorlesung als sehr alte hochschuldidaktische Form wird mit den kommenden Entwicklungen einer zunehmend virtualisierten Lehre (Lehre via Hochschul-IntraNet) konfrontiert sein. Gerade hier werden Vorlesungs-Qualitäten vermehrt gefragt sein. Das Vorlesen allein wird hierbei nicht mehr ausreichen.

Literaturauswahl (kurzkommentiert)

- APEL, H.J.: „Freier Vortrag für mitdenkende Köpfe...“ - Geschichte und Zukunft der Vorlesung. In: *Forschung&Lehre* 2/1998, 60-63.
(*Kurzeinführung. Stellt u.a. die Frage nach der Zeitgemäßheit von Vorlesungen*)
- GRAF, W./KNÖCHEL, W. (HG.): Zur Vorbereitung, Durchführung und Auswertung von Lehr- und Studienprozessen. Berlin 1978.
(*Standardwerk der DDR-Hochschul-Didaktik; bei Abzug der üblichen Politismen gibt es teilweise brauchbare Systematisierungen für Durchführung, Planung, Evaluation unterschiedlicher LV*)
- KROMREY, H.: Wie erkennt man „gute Lehre“. Was studentische Vorlesungsbefragungen (nicht) aussagen. In: *Empirische Pädagogik* 2, 1994, 153-168.
(*Anregende Überlegungen über Wertkriterien einschließlich der bekannten Problematik normativer Denksätze; zum Vergleich: W.-D. Weblar: „Kriterien für gute akademische Lehre“, in: Standhardt (1995, 133ff.)*)
- LERSCH, R./VON DER BREILIE, M.-L.: Evaluation der Veranstaltung „Bildung-Unterricht-Erziehung-Schule-Kultur“. Vorlesung mit Kolloquium und Tutorium. Univ. Marburg 1996.
(*Zur Orientierung empfohlen, trotz aufwendiger personeller Koordination. Umfangreiches Evaluations-Instrumentarium*)
- SLOTERDIJK, P.: Zur Welt kommen - Zur Sprache kommen. Frankfurter Vorlesungen. Suhrkamp FfM 1988.
(*Brillante Beispiele für die Exposition u. Entwicklung eines Themas. Unbedingt lesenswert!*)
- STANDHARDT, R./LÖHMER, C. (HG.): Lebendiges Lernen in toten Räumen. Zur Verbesserung der Lehre an der Hochschule. Focus Vlg. Gießen 1995.
(*kurzweilig und anregend, aber allein der TZI-Galaxie (Ruth Cohn) verpflichtet*)
- ZEITSCHRIFT PÄDAGOGIK: Themenheft „Frontalunterricht“, Heft 5/1998
(*Auf schulischen Unterricht bezogen, jedoch mit stichhaltigen Argumenten für einen „guten“ Frontalunterricht und übertragbaren Hinweisen für die Planung und Durchführung auch von Vorlesungen*)

KORDULA LEITES

Theorie und Praxis der Sportarten - Reformistischer Bastard oder sportwissenschaftliches Gesamtkunstwerk?

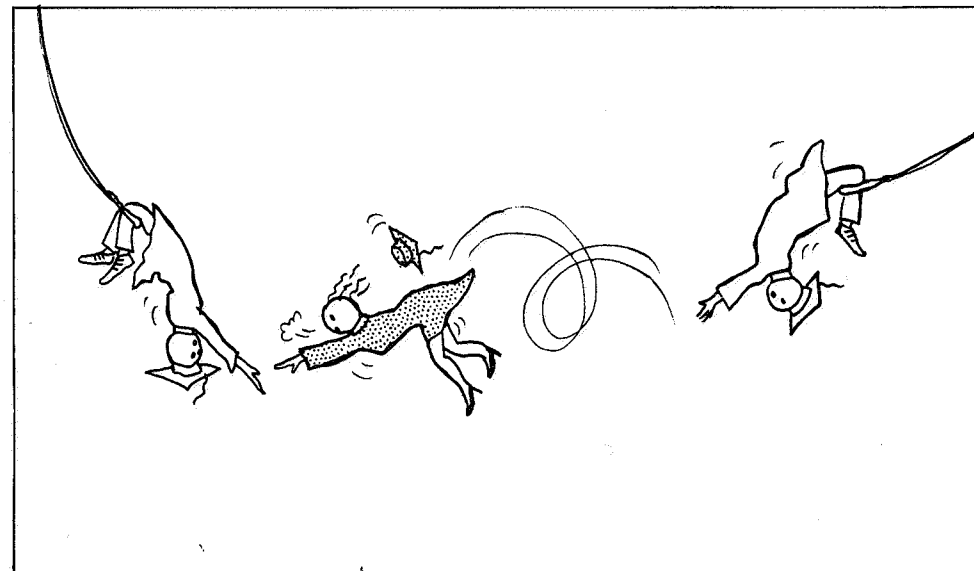
„Die Studenten und Studentinnen sollen Sport können, Sport kennen und Sport vermitteln können.“ (Hervorhebungen im Text). So benennen Bräutigam/ Brettschneider die ‚Dimensionen‘ der Ausbildung in der ‚Theorie und Praxis der Sportarten‘ (S. 85ff, in: Heim/Kuhlmann 1995). Und sie fahren fort: ‚Wie sieht das aus?‘. Drei Szenen aus dem Lehrveranstaltungsalltag sollen dann die genannten ‚Dimensionen‘ veranschaulichen und werden schließlich zu einem sportpädagogischen Ausbildungskonzept hin verallgemeinert.

Bei aller Kürze ihrer Darstellung bilden Bräutigam/Brettschneider exakt den Stand der hochschuldidaktischen Diskussion zur Sportartenausbildung ab (vgl. u.a. Köppe/Kottmann 1989, Köppe 1993). Die Frage nach den Zielen wird mit ‚können‘ und ‚kennen‘ beantwortet – also der allgemeinsten Formulierung von Lehr-Lern-Effekten. Das Ziel ‚vermitteln können‘ stellt die Sportartenausbildung jedoch eindeutig in den Kontext der Lehramtsstudiengänge und gibt über diese Berufsorientierung immerhin Hinweise zur näheren Bestimmung der beiden erstgenannten ‚Dimensionen‘. Auf die Frage nach den Inhalten findet sich nur ein einziges Wort: ‚Sport‘. In diesem ‚Sport‘ verbinden sich gleichermaßen praktische Fertigkeiten (‚können‘), theoretisches Wissen (‚kennen‘) und Unterrichtshandlungen (‚vermitteln können‘) und damit alle sportwissenschaftlichen Bezugstheorien zu einem Ganzen, das im allgemeinverbindlichen Begriff bereits vorausgesetzt wird. Für die Frage nach den Methoden halten die Autoren Lehr-Lern-Szenen bereit, in denen Tätigkeiten wie ‚Reflexion‘ und Prozeßergebnisse wie ‚Bewegungserfahrungen‘ demonstriert werden sollen. Daß die Unbestimmtheit dieses Tuns anschließend argumentativ an Fähigkeitsvoraussetzungen für den Lehrberuf zurückgebunden wird, ist insofern konsequent, als die ‚Vermittlung‘ von ‚Sport‘ bisher fraglos dem Gegenstandsbereich der Sportpädagogik zugeschlagen wird.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß mit der ‚Theorie und Praxis der Sportarten‘ weder eine in sich geschlossene Veranstaltungsform noch eine konkrete Inhaltsbestimmung vorgegeben wird, sondern ein Oberbegriff für ein noch ausdifferenzierendes sportwissenschaftliches Lehr-Lern-Feld. Formuliert wird hier das universitäre Reformprojekt einer Integration von Anwendungsfeldern in das Studium, dessen praktische Durchführung allerdings von den Lehrenden zur Zeit noch autodidaktisch zu leisten ist.

In der Literatur zum Thema (s.o.) spiegeln sich eine große Bandbreite der Lehrideen und ein hohes Engagement für die Lehre wider; gemeinsam ist den Beiträgen darüber hinaus die Orientierung an vordefinierten Gegenständen, Individualinteressen der jeweils Lehrenden und die Darstellungsform des Berichts über gelungene Lehrveranstaltungen. Hochschuldidaktische Problematisierungen in Form adressatenbezogener, berufsrelevanter und in sich schlüssiger Entscheidungen über Ziele,

Inhalte und Methoden finden sich dagegen kaum. Konzepte, die bei den Studierenden und ihren Lerninteressen und/oder –bedürfnissen ansetzen, wurden in der Sportwissenschaft seit Mitte der ‘80er Jahre nicht mehr veröffentlicht. Im Gegensatz zur Theorieveranstaltung kann sich die Lehre in den Sportarten aber nicht durchgängig auf eine wissenschaftlich abgesicherte Systematik stützen, sondern muß den offenen Prozeß der Sportentwicklung abzubilden versuchen.



Wie schwierig diese Aufgabe zu lösen ist, zeigen die beiden Entwicklungstendenzen, die gegenwärtig an den Instituten zu beobachten sind: Einerseits findet die Sportartenausbildung in einer Vielzahl von zweistündigen Kursen statt, die wenig mehr als anspruchsvoll durchgeführte Lern- und Trainingsangebote sein können und zu einem additiven Modell des Sportstudiums führen. Andererseits werden Themen aus verschiedenen sportwissenschaftlichen Disziplinen mit neu erschlossenen Praxisfeldern verknüpft und damit von der Theorie her eine Integration der gesellschaftlichen Praxis gesucht. Im additiven Modell verabschiedet sich die Wissenschaft von der Praxis und riskiert den Verlust ihres Gegenstandes durch qualitative und quantitative Abwertung. Die Debatte um ‚Sportwissenschaft oder Mutterwissenschaft‘ (s. S. 39ff) würde wohl bald zugunsten letzterer entschieden. Aber auch die Aufhebung der Praxis in der Theorie, wie im zweiten Modell angedacht, verdrängt ‚den Sport‘ aus dem Studium, indem aus dem zentralen Gegenstand und Handlungsfeld ein distanziert betrachtetes Forschungs- und Anwendungsobjekt gemacht wird. Aus der Sportwissenschaft würde eine ‚Wissenschaft vom Sport‘. Das hochschuldidaktische Problem, die Synthese aus Theorie und Praxis in den Sportarten methodisch zu leisten, wird mit beiden Entwicklungstendenzen umgan-

gen – der reformistisch konzipierte Bastard aus systematisierender Wissenschaft und un abgeschlossener Bewegungskultur scheint an seiner eigenen Praxis, in der Lehre, zu scheitern.

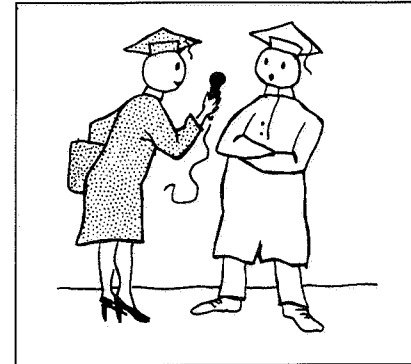
Will man entgegen diesen Trends das ambitionierte Projekt nicht ganz aufgeben, lohnt es sich, die Begriffe ‚Sport‘ und ‚Sportart‘ einer Revision zu unterziehen. Wenn auch die Orientierung am internationalen Wettbewerbssport inzwischen vielerorts zugunsten regional realisierbarer Bewegungsformen aufgegeben wurde, sind doch immer noch die Schullehrpläne und ihr Unterrichtsverständnis ausschlaggebend für das akademische Ausbildungsangebot. Mit der Definition von Lern- und Bewegungsfeldern wird der Versuch einer neuen Kanonisierung des Sports unternommen, die weiterhin weder die Subkulturen des Sports noch individuelle Aneignungsformen berücksichtigt. Eine wissenschaftliche Ausbildung, die für sich in Anspruch nimmt, ‚die‘ Sportart zum Gegenstand zu haben, könnte sich von der Fixierung auf behördliche Auswahlkriterien lösen und die Gesamtheit der Sportartrealisierungen zur Grundlage machen.

Die Auswahl von Fertigkeiten, Wissensbeständen und Handlungsformen orientierte sich dann an den von den Studierenden selbst bevorzugten und verantworteten Realisierungsformen; die Lehrenden hätten die angestrebte Aneignung von Wissen und Beteiligungsmöglichkeiten zu organisieren, wären aber nicht mehr in der (unmöglichen) Pflicht, ein allgemeinverbindliches Verständnis der thematisierten Sportart praktisch und theoretisch zu transportieren. Mit einer solchen Öffnung der Lehre für die Unabschließbarkeit und den Prozeßcharakter ‚des Sports‘ würden Theorieinhalte nicht mehr konzeptionell gesetzt werden können, sondern jeweils nach Bedarf zur Erklärung der interessierenden Phänomene hinzugezogen. Prinzipiell sind alle Teildisziplinen relevant, prinzipiell ist jede bekannte Praxis zugelassen – die Lehrveranstaltung zur ‚Theorie und Praxis der Sportart XY‘ hätte den Auftrag, das ausdifferenzierte Wissen zu (re-)integrieren und würde damit zum sportwissenschaftlichen Gesamtkunstwerk.

HochschullehrerInnen wären für diese Lehre dann qualifiziert, wenn sie disziplinübergreifend bewegungskulturelle Phänomene umfassend erschließen und individuelle Lernprozesse sowohl initiieren als auch begleiten können. Die strukturelle Verknüpfung der widersprüchlichen Tendenzen von wissenschaftlicher Systematisierung und praktischer Spontaneität könnte sich ihrerseits positiv auf die Entwicklung von Forschungsfragen auswirken.

Literatur:

- HEIM, RÜDIGER, KUHLMANN, DETLEF (HG.): Sportwissenschaft studieren: eine Einführung. Wiesbaden 1995.
 KÖPPE, GÜNTER, KOTTMANN, LUTZ (RED.): Integration von Theorie in die sportpraktische Ausbildung. Clausthal-Zellerfeld 1989.
 KÖPPE, GÜNTER (HG.): Theoriegeleitete Praxis in der Sportlehrerausbildung. Sankt Augustin 1993.



Auswertung:

Der aktuelle Ze-phir

Hochschul-Kompetenz-Test

Diesmal:

"Bin ich hochschuldidaktisch begabt?"

Erst mal herzlichen Glückwunsch zu Ihrem Entschluß, sich so selbstkritisch einem Test mit einer derart heiklen Fragestellung zu unterziehen. Es soll sich für Sie lohnen: Das Testergebnis wird Ihnen einige wichtige Tips für Konsequenzen bezüglich Ihrer hochschuldidaktischen Arbeit geben.

Es geht nun ganz einfach weiter: Übertragen Sie Ihre Antworten in die Auflösungstabelle und addieren Sie die erreichten Punkte. Die Summe sagt Ihnen dann, welcher Gruppe von hochschuldidaktisch Begabten Sie angehören...

	Antwort a)	Antwort b)	Antwort c)	Antwort d)
Frage 1	2	0	1	3
Frage 2	1	2	0	3
Frage 3	1	0	2	3
Frage 4	1	0	2	3
Frage 5	3	1	0	2
Frage 6	1	0	2	3
Frage 7	2	3	0	1
Frage 8	0	3	2	1
Frage 9	0	1	2	3
Frage 10	1	0	2	3
Gretchenfrage	0	1	2	3

0-11 Punkte

Sie sind akut burn-out-gefährdet! Ihre mittelmäßige hochschuldidaktische Begabung kompensieren Sie durch Fleiß. Ihre Motivation, ernsthaft Wissenschaft vermitteln zu wollen, wird sie an den Rand des Ruins bringen und, noch schlimmer, sie bringen dadurch andere - ökonomischer arbeitende - Kollegen leicht in Mißkredit. Arbeiten Sie Ihren Arbeitsvertrag noch einmal in Ruhe durch; Sie werden sehen, daß darin nichts über die Qualität der Lehre, zu welcher Sie verpflichtet sind, ausgesagt wird.

12-22 Punkte

Sie sind der typische Instituts-Mitläufer von leicht gehobener hochschuldidaktischer Begabung. Ihre Vorlesungen halten Sie pflichtbewußt und stur ab und haben sich im Laufe der Zeit bereits eine recht gute Arbeitsökonomie angeeignet. Nur wenn sie gereizt werden - sei es persönlich oder durch einen sachlichen Affront - verfallen Sie noch in die schlechte Angewohnheit, sich zu engagieren. Sie sollten gerade in diesem Punkt weiter an der Entwicklung Ihrer Ambiguitätstoleranz arbeiten, dann haben Sie das Größte bald hinter sich.

13-33 Punkte

Gratulation! So zeigt sich wahre hochschuldidaktische Begabung! Sie haben das System durchschaut, noch bevor es Sie schlucken konnte, und ihre Schäfchen rechtzeitig ins Trockene gebracht. Die nächsten Jahre bis zur Pensionierung dürfte wohl kaum noch etwas schief gehen. Achten Sie lediglich darauf, das neue Kollegen (wie etwa aus der ersten Punktekategorie) in Ihrem Institut keinen unnötigen Wirbel veranstalten. Am besten vermeiden Sie bereits deren Einstellung durch ihre Mitgliedschaft in sämtlichen Berufungskommissionen.

Varia

OLIVER STOLL & THOMAS SCHACK

Sportpsychologischer Nachwuchs 1998 - Ergebnisse einer Follow-Up-Untersuchung zur Studie aus dem Jahr 1995*Einleitung*

Der Beitrag zeigt die Ergebnisse unserer Befragung des sportpsychologischen Nachwuchses aus dem vergangenen Jahr. Angelegt war diese Befragung als Follow-Up-Studie zu unserer Untersuchung aus dem Jahr 1995 (Stoll & Schack, 1996). Diskutiert werden Veränderungen zur Studie aus dem Jahr 1995, Promotions- und Habilitationsdauer, Forschungsgebiete, Prognosen zum erwarteten Habilitationsabschluß und freiwerdenden Sportpsychologie-Professuren sowie Unterschiede zu den Ergebnissen der Untersuchung von Hossner (1997).

Methode

Um den potentiellen sportpsychologischen Nachwuchs befragen zu können, wurden zunächst alle sportwissenschaftlichen Institute (insgesamt 66) in der Bundesrepublik Deutschland telefonisch kontaktiert. Hierbei wurde auf die in Schädlich (1997) publizierten Informationen zurückgegriffen. Der von uns entwickelte Fragebogen unterschied sich nur unwesentlich von dem Bogen in unserer Studie aus dem Jahr 1995. Hinzu kamen Fragen zu karriereunterstützenden Maßnahmen, die seitens der Befragten genutzt werden. Der Fragebogen wurde zumeist über das WWW an die jeweils verantwortlichen Personen verschickt.

Ergebnisse

Insgesamt bekamen wir 35 ausgefüllte Fragebögen zurück. Das sind zwei mehr als in unserer Studie 1995. 72.2% der Befragten sind männlich ($n=26$). Insgesamt 17 Personen sind promoviert, 19 Personen sind postgraduiert. Die Verteilung der Befragten bezüglich ihrem „Gebiet der Mutterwissenschaft“ entspricht der in etwa Verteilung unserer letzten Studie. Sieben Personen (22.2%) sind Diplom-Psychologen. Die Postgraduierten sind zum Zeitpunkt unserer Erhebung durchschnittlich 30,5 Jahre alt ($SD=3.25$) und haben 12 Semester ($SD=2.68$) bis zu ihrem 1. akademischen Abschluß benötigt. Die Post-Docs sind zum Zeitpunkt der Erhebung im Schnitt 35.6 Jahre alt ($SD=3.73$) und benötigten bis zum Ende ihrer Promotion 5.83 Jahre ($SD=1.99$). Die Postgraduierten studierten durchschnittlich 11.40 Semester ($SD=2.50$) bis zu ihrem 1. akademischen Abschluß. 61.1% der Befragten leben alleinstehend, 22.2% sind verheiratet und 8.3% geschieden.

Teilt man die Post-Doc-Gruppe in Sportwissenschaftler und Psychologen, so fällt auf, dass die Psychologen im Vergleich zu ihren sportwissenschaftlichen Kollegen sowohl weniger Zeit bis zu ihrem Studienabschluß (Psych.: $M=10.86$, $SD=1.46$, Spowi: $M=11.96$, $SD=2.77$) benötigten als auch schneller promovieren (Psych.: $M=4.80$, $SD=1.68$; Spowi: $M=6.05$, $SD=2.15$). Sowohl die Postgraduierten als auch die Post-Docs arbeiten überwiegend in Gebieten, die der sportpsychologischen Grundlagenforschung zuzuordnen sind. Ein weiteres wichtiges Forschungsgebiet ist der Leistungssport (ca. 33%) und der Bereich des Gesundheitssports (zwischen 13.4 und 17.2%).

Wie finanzieren sich unsere Nachwuchs-Sportpsychologinnen und -psychologen? Die Postgraduierten vertreten oder vertreten überwiegend befristete Wiss. Mitarbeiterstellen (von 36 insg.: 18). Sieben Personen verfügen bzw. verfügten über ein Stipendium bis zum Abschluß ihrer Promotion. Die Post-Docs finanzieren sich überwiegend über eine C1-Stelle (11 von 16). Drei Personen sind nicht im universitären Bereich tätig und eine weitere Person verfügt über ein Stipendium.

Thema: Zukunftsperspektiven

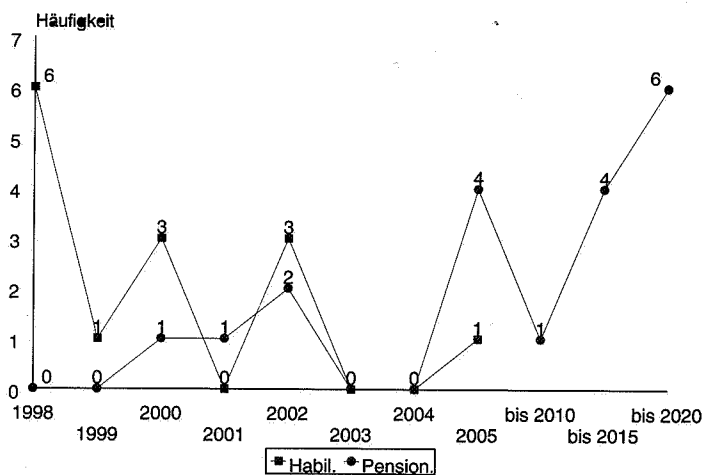


Abbildung 1: Verlauf geplanter Abschlüsse von Habilitationen und geschätzter Emeritierungsverlauf von Sportpsychologie Professorinnen und Professoren

Ähnlich wie bei Stoll & Schack (1996) legten wir die Geburtsjahre der Personen, die zur Zeit eine Professur für Sportpsychologie haben, zugrunde und berechneten diese Daten auf ein mögliches Emeritierungsalter von 65 Jahren hoch. In Abbildung 1 stellt dies die Linie mit den Kreisen als Markierungspunkte dar. Gleichzeitig legten wir die geplanten Habilitationsabschlüsse ebenfalls in diese (schwarze Kästchen) Abbildung. Dabei ist zu erkennen, daß die überwiegende Mehrheit noch vor dem Jahr 2003 habilitiert, während jedoch die „große Emeritierungswelle“ erst ab dem Jahr 2004 beginnt.

Neben einer abgeschlossenen Habilitation existieren u.E. noch weitere nicht unerhebliche Qualifikationskriterien für die Besetzung einer Professur. Dazu gehören Publikationstätigkeit, Tätigkeiten in wissenschaftlichen Vereinigungen und Redaktionskollegien und die praktische Tätigkeit als Sportpsychologe. Aus diesem Grund haben wir in der vorliegenden Studie auch Informationen zu diesen Bereichen erfragt. Die Ergebnisse sind in Tabelle 1 zusammenfassend dargestellt.

Tabelle 1.: Karriereunterstützende Maßnahmen

Karrierefördernde Maßnahmen	n	%
Mitglied in wiss. Vereinigungen	16	44.4%
Mitglied im Vorstand einer wiss. Verein.	3	8.3%
Tätig als „Reviewer“	5	13.9%
Mitglied in einem Redaktionskollegium	3	8.3%
Teilnahme an Nationalen Tagungen	17	47.2%
Teilnahme an Internationalen Tagungen	13	36.1%
Tätig als praktischer Sportpsychologe	5	13.9%
Mehr als eine Publikation	6	16.7%
Mehr als fünf Publikationen	6	16.7%

Diskussion

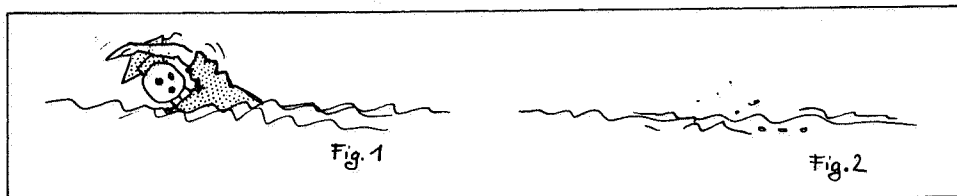
Veränderungen zur Studie 1995

Zur Zeit arbeiten 35 Nachwuchs-Sportpsychologen an deutschen Universitäten. Das sind zwei mehr als 1995. Diese Zunahme sollte jedoch nicht überinterpretiert werden, da gewisse Schwankungen insbesondere durch Drittmittelprojekte entstehen können. Von den Befragten der vorliegenden Studie waren in der 1995er-Befragung lediglich 50% auch dabei. Das deutet auf eine recht hohe Fluktuation des sportpsychologischen Nachwuchses hin. Insgesamt 20 Personen gehören zur Gruppe der Postgraduierten (1995: n=19) 16 Personen sind bereits promoviert (1995: n=15).

Die Studienzeiten bis zum 1. akademischen Abschluß gingen um knapp ein Semester zurück. Die Promotionsdauer verkürzt sich gegenüber der 1995er Studie um durchschnittlich ein halbes Jahr (von 6.05 auf 5.4 Jahre). Diese Verkürzung der Qualifizierungsphasen ist u.E. als ein positives Signal zu werten. Im Unterschied zur '95er-Studie qualifizieren sich die Diplom-Psychologen schneller. Die Mitgliedschaft in wissenschaftlichen Vereinigungen, sowie die Teilnahme an nationalen und internationalen Tagungen kann u.E. als zufriedenstellend bezeichnet werden. Jedoch sollte der Nachwuchs mehr Engagement in die Publikationstätigkeit, vor allen Dingen in Zeitschriften mit hohem wissenschaftlichen Standard (Peer-Review-Verfahren) investieren. Darüber hinaus wäre eine verstärkte

Mitarbeit in Vorständen wissenschaftlicher Vereinigungen oder etwa Redaktionskollegien eine sinnvolle Initiative. Dies ist jedoch nicht nur durch Eigeninitiative zu erreichen, da diese Gremien demokratisch (per Wahl) oder durch Anfrage anderer (Gutachtertätigkeit in Reviewverfahren bzw. Wahl in ein Redaktionskollegium) besetzt werden. Eine weitere interessante Tatsache ist, daß lediglich fünf Personen praktisch als Sportpsychologe oder als sportpsychologischer Berater tätig sind. Zeugt dieser Umstand von einer Praxisferne der aktuellen Sportpsychologie oder spielen Praxiskenntnisse innerhalb der sportpsychologischen Intervention nur eine untergeordnete Rolle im Qualifizierungsprozeß? Diese Frage kann mit den vorliegenden Daten nicht beantwortet werden.

Bei der Betrachtung der geplanten Habilitationsabschlüsse fällt auf, daß die große „Qualifizierungswelle“ zwei Jahre früher als 1995 prognostiziert erfolgt. Bei den Emeritierungen ergeben sich keine Veränderungen, d.h. daß früher als erwartet habilitierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf den noch nicht „freien Markt“ stoßen. Hier könne sich u.U. Probleme für speziell diesen Personenkreis ergeben.



Unterschiede zur Studie von Hossner (1997)

Ein Vergleich mit der Studie von Hossner (1997) erweist sich insofern als schwierig, da sich unsere Datengrundgesamtheit deutlich von der Datengrundgesamtheit von Hossner (1997) zu unterscheiden scheint. Hossner berichtet von 41 echten Sportpsychologie-Professuren und weiteren 25 anteilig genannten Lehrstühlen. Stoll & Schack (1996) sowie die vorliegenden Daten gehen von insgesamt 23 Professuren (incl. der anteilig genannten) aus. Dieser Unterschied zieht sich auch durch die Daten der Mitarbeiter und Assistenten; (z.B. berichtet Hossner, 1997 von 21 C1-Assistenten - anteilig 15; 23 akademische Räte - anteilig 10; 6 Wiss. Mitarbeiter (Dauer) - anteilig 4 und 9 Wiss. Mitarbeiter (Zeit) - anteilig 6. Das ergibt, unter Berücksichtigung nur der echten Nennungen eine Anzahl von 69 in der Sportpsychologie tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Das sind etwa doppelt so viel Personen wie in unserer Erhebung.

Aus diesem Grund kommen Stoll & Schack (1996) und auch die vorliegende Studie im Vergleich zur Hossner-Studie zu verschiedenen Prognoseergebnissen. Hossner (1997) berichtet von einem Verhältnis von potentiellen Interessenten zu neu aufzunehmenden Habilitationsprojekten von 2.8:1 (anteilig genannte 3.7:1). Unsere Daten weisen auf ein Verhältnis von 1,25:1. Dies ist insofern erfreulich, da unsere Daten ein positiveres Bild abgeben. Dieses Bild wird aber dann wieder „schief“,

wenn wir von 23 Professuren ausgehen und Hossners „N“ zugrunde legen. Bezüglich dieser Abweichungen im Daten darf angezeigt.

Literatur

- HOSSNER, E.J. (1997). Sportwissenschaftlicher Nachwuchs 2000. Ha
 SCHÄDLICH, G. (1997). Lehrkräfte und Lehrveranstaltungen der Sportwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland, Österreichs und der Schweiz. Reihe "Das Studium der Sportwissenschaft", 58. Folge. Weizlar: Deutscher Sportlehrerverband.
 STOLL, O. & SCHACK, T. (1996). Zur Lage des sportpsychologischen Nachwuchses - Ergebnisse einer Befragung. Psychologie & Sport, 3, 1, 22-29.

ERNST-JOACHIM HOSSNER

„Nachwuchs ins Rampenlicht!“ Zur Geschichte eines Hochschultagspreises

Ein Tagungsteilnehmer: „Also da konnte ich ja fast mitsprechen! Den Hauptvortrag habe ich jetzt, glaube ich, schon zum zehnten Mal gehört. Da hätte wohl besser ein Junger etwas von dem erzählt, was er gerade macht!“

Schon mal gehört? Ich schon oft! Und es ist ja auch ein schöner Sport, an besuchten Tagungen ein wenig herumzunörgeln. Schwieriger wird's da schon, wenn man selbst eine veranstaltet – und es besser machen will. Erste Vorbereitungssitzung für den dvs-Hochschultag im September 1999 in Heidelberg:

Der Autor: „Übrigens hat sich die Nachwuchskommission gewünscht, auch einmal Qualifikanden einen Hauptvortrag auf einer großen Tagung halten zu lassen.“

Der Organisator: „Na prima! Dann müssen wir jetzt nur einen frisch Promovierten finden, der sich statt Amelang, Mester oder Doll-Tepper inhaltsschwer über Evaluation, Profilbildung oder Globalisierung ausläßt. Fällt Dir da gerade wer ein?“

Der Autor: „Na, so aus der hohlen Hand nicht unbedingt. Ich überleg mal.“

Vier Wochen vergehen – ohne Einfall! [Hätte die/der Leser/in einen entsprechenden Vorschlag???] Aber eine Alternative kommt auf der nächsten Sitzung zur Sprache:

Der Autor: „Das ECSS hat auf seinen Jahrestagungen einen Plenumsblock für einen 'Young Investigators' Award'. So etwas könnten wir auch machen. Wir bräuchten nur Geld, damit das ganze einen Rahmen bekommt, und einen freien Block ohne Parallelveranstaltungen.“

Der Manager: „Und woher soll ich das Geld dafür bekommen?“

Der dvs-Vertreter: „Damit würden wir den nächsten Hochschultagsveranstalter aber heftig unter Druck setzen. Ob das so sinnvoll ist?“

Der Organisator: „Und weißt Du, wieviele Vorträge eingehen werden? Mit einem Plenumsblock müßten sieben Parallelarbeitskreise gecancelt werden; das sind über 40 Beiträge!“

Sechs Wochen vergehen – mit Überzeugungsarbeit! Nachwuchsförderung wird danach als überaus wichtig angesehen. Das Geld wird irgendwie besorgt (auch wenn nicht so üppig wie vorgeschlagen). Die dvs will zwar keinen „dvs-Preis“, hat aber nichts gegen einen „Heidelberger Hochschultagspreis“. Und zur Not müssen halt tatsächlich einige Beiträge abgelehnt werden, denn parallel zum Nachwuchspreisblock soll nur die Poster-Session und die Sponsoren-Präsentation stattfinden. Zur nächsten Sitzung kommen auch alle Qualifikand/innen des Instituts:

Qualifikandin A: „Nachwuchspreis – schön und gut! Bei bisherigen Tagungen, bei denen so was gemacht wurde, hatte ich aber immer den Eindruck, daß da ganz heftig gemauschelt wird.“

Qualifikand B: „Und am Ende bekommt der Nachwuchslern des Organisators den Preis!“

Der Autor: „Und was machen wir daraus?“

Qualifikandin A: „Zunächst einmal könnten ja die Heidelberger freiwillig auf eine Teilnahme verzichten.“

Qualifikandin C: „Und außerdem brauchen wir ein transparentes Verfahren mit einer unabhängigen Jury.“

Qualifikand D: „... mit anonym zu bewertenden Abstracts!“

Qualifikand B: „Und glaubst Du, daß man einem anonymen Abstract nicht trotzdem anmerkt, wer's denn geschrieben hat?“

Qualifikand D: „Weißt Du was Besseres?“

Qualifikandin A: „Gegen Seilschaften kannst Du letztlich sowieso nichts machen. Immerhin wird dann ja deutlich, daß wir – so gut es eben geht – das nicht auch noch unterstützen wollen.“

Der Autor: „Also gut: Unabhängige Jury und anonym zu bewertende Abstracts! Und die Kriterien für das Verfahren?“

Qualifikandin C: „Es darf kein wohlwollend vom Vorwuchs vergebener Preis für einen insgeheim belächelten Beitrag werden. Also: Wissenschaftlichkeit und harte Kriterien. Der Beste soll gewinnen – oder die Beste natürlich!“

Qualifikand B: „Du mit Deiner Hardlinerei!“

Qualifikandin C: „Leb, wo Du willst! Ich lebe im Wissensgeschäft – und möchte da auch noch ein paar Jährchen (über)leben. Und da ist's nun mal so: Wer sich am besten präsentiert, setzt sich durch!“

Qualifikand B: „Das tut mir weh, wenn Du das so sagst. Ich setze auf Kooperation statt auf Ellbogen. Und deshalb gefällt mir die negative Energie hier im Raum überhaupt nicht. Darüber sollten wir jetzt sofort reden – Du!“

[Es entspinnt sich eine längere Diskussion – weitestgehend ohne jeglichen thematischen Bezug. Die Qualifikand/innen E, F, G und H bleiben ohne Wortbeitrag.]

Acht Wochen vergehen – mit Konkretisierungen! Die Ergebnisse findet man als Ausschreibung in diesem Ze-phir. Wer sich an der Diskussion über Preise für den wissenschaftlichen Nachwuchs beteiligen will, ist herzlich dazu eingeladen, seine Meinung zur Veröffentlichung im nächsten Ze-phir an Iris Pahmeier zu senden und/oder sich mit dem Autor in Verbindung zu setzen, der konkrete Verbesserungsvorschläge für die Vergabe des Hochschultagspreises – soweit dies noch möglich ist – gerne berücksichtigt. Übrigens: Hausintern mußte leider in der letzten Vorbereitungsphase auf die Diskussionsbeiträge von Qualifikand B verzichtet werden, da sein Drittmittelvertrag nicht verlängert wurde und ihn seine neue Beschäftigung sehr in Anspruch nimmt. Er versucht jetzt, seine Promotion mit Taxifahren zu finanzieren...

ERNST-JOACHIM HOSSNER

Nachwuchspreis des Heidelberger dvs-Hochschultags 1999

Im Rahmen des Heidelberger Hochschultags vom 27.-29.09.1999 wird ein Preis für den besten Beitrag einer/eines Nachwuchswissenschaftler/in vergeben werden. Aufgrund der Bewerbungs-Deadline 01.02.1999 werden die Bewerbungs- und Vergabemodalitäten schon in diesem WS-Zephir veröffentlicht.

1 Teilnahmevoraussetzungen und Dotierung

Am Wettbewerb um den Nachwuchspreis des Heidelberger dvs-Hochschultags können Nachwuchswissenschaftler/innen des Jahrgangs 1964 und jünger teilnehmen, die sich mit einem sportwissenschaftlichen Thema promovieren oder habilitieren. Nicht teilnehmen werden Nachwuchswissenschaftler/innen, deren Arbeiten von Hochschullehrern des ISSW Heidelberg betreut werden.

Der Preis ist – bei drei dritten Preisträger/innen – folgendermaßen dotiert:

- | | |
|-----------|-------------|
| 1. Preis: | 1.500,00 DM |
| 2. Preis: | 750,00 DM |
| 3. Preis: | 250,00 DM |

2 Bewerbung

Die Bewerbung bezieht sich auf eigene, bis zum Bewerbungsschluß unveröffentlichte Forschungsarbeiten (z.B. ein Experiment einer übergeordneten Forschungsreihe), die ggf. im Rahmen eines Arbeitskreises am 28.09.1999 (16.15-18.00 Uhr) vorzustellen und zu verteidigen sind (vgl. 4).

Bewerber/innen senden – neben der Einreichung als einseitiges Kurzreferat-Abstract – bis spätestens zum 01.02.1999 eine maximal fünfseitige schriftliche Fassung ihres Beitrags an das dvs-Hochschultagsbüro:

Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
 Institut für Sport und Sportwissenschaft
 dvs-Hochschultagsbüro (Dr. Thomas Pauer, Dr. Klaus Reischle)
 Im Neuenheimer Feld 700
 69120 Heidelberg

Die Beiträge sind im WINWORD-Format (Times New Roman 12, Zeilenabstand 1,5, Blocksatz, Seitenränder oben/unten je 2 cm, links/rechts je 3 cm) als Ausdruck und auf Diskette einzureichen; Abbildungen sind nach Möglichkeit einzubinden. Beizufügen ist eine Bestätigung der/des betreuenden Hochschullehrer/in über das Geburtsdatum der/des Bewerber/in sowie darüber, daß in dem eingereichten Beitrag eigene, unveröffentlichte Arbeiten der/des Bewerber/in dargestellt werden.

Die Bewerber/innen erhalten eine Bestätigung über den Eingang ihres Beitrags, ggf. mit der Bitte um Überarbeitung bis spätestens zum 15.04.1999.

3 Jury und Auswahl der Kandidat/innen

Die eingereichten Beiträge werden anonym – also ohne Namensnennung der/des Bewerber/in – einer sechsköpfigen Jury zur Beurteilung vorgelegt. Die Zusammensetzung der Jury orientiert sich in folgender Weise an der disziplinären Sektionsgliederung der dvs unter Berücksichtigung zweier Vertreter/innen der Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“:

- 1 Vertreter/in „Sportpädagogik“
- 1 Vertreter/in „Sportgeschichte/Sportphilosophie/Sportsoziologie“
- 1 Vertreter/in „Sportmotorik/Sportpsychologie“
- 1 Vertreter/in „Sportbiomechanik/Sportinformatik/Trainingswissenschaft“
- 2 Vertreter/innen „Wissenschaftlicher Nachwuchs“

Die Jury-Mitglieder/innen werden von den jeweiligen dvs-Organen benannt.

Ausgewählt werden die fünf besten Bewerbungen nach folgendem Katalog gleichgewichteter Kriterien:

- innovativer Wert
- theoretisch-grundlagenbezogener Wert
- praktisch-anwendungsorientierter Wert
- forschungsmethodische Angemessenheit
- textliche Darstellung

4 Beitragsvorstellung und Preisvergabe

Die nach 3 nominierten fünf Kandidat/innen stellen ihre Arbeiten im Rahmen eines Arbeitskreises am 28.09.1999 (16.15-18.00 Uhr) in alphabetischer Reihenfolge vor. Für die mündlichen Präsentationen von maximal zehn Minuten Länge stehen auf Anfrage Medien nach Wunsch zur Verfügung.

An die Präsentationen schließen sich zehnminütige Diskussionen der Beiträge an. Frageberechtigt ist eine ausgewählte Gruppe von etwa 15 renommierten Vertreter/innen der Sportwissenschaft, die von der Jury (vgl. 3) angefragt werden. Ausnahmen sind die Betreuer/innen der jeweiligen Kandidat/in.

Die Beitragsvorstellung der Kandidat/innen wird von den Mitglieder/innen der Jury nach folgenden gleichgewichteten Kriterien beurteilt:

- Qualität der Präsentation
- Sicherheit in der Diskussion

Die Rangliste für die 1. bis 3. Preise wird aufgrund der Beurteilungen für den eingereichten Beitrag (60 Prozent) sowie denen für die mündliche Vorstellung (40 Prozent) erstellt. Die Preisvergabe findet im Rahmen des festlichen Abends am 28.09.1999 statt.

PETRA WOLTERS

Kommentar zum Nachwuchspreis in Heidelberg: Konkurrenz belebt das Geschäft?

Auf dem kommenden Hochschultag in Heidelberg soll etwas Neues ausprobiert werden. Für Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler wird ein Preis für den besten Vortrag ausgeschrieben.

Es gibt genügend Argumente, die für einen solchen Preis sprechen. Der wissenschaftliche Nachwuchs erhält Beachtung und die Gelegenheit, die eigene Arbeit vor mehr als drei bis fünf TeilnehmerInnen eines randständigen Arbeitskreises vorzustellen. Mehr Öffentlichkeit ist sicherlich im Sinne von WissenschaftlerInnen, die noch keinen großen Namen in der scientific community haben. Man könnte auch

vermuten, daß der Preis zu besseren Leistungen beflügelt - ähnlich wie man sich durch die Vergabe von Noten in der Schule eine Leistungssteigerung erhofft. Und in Amerika und anderswo sind solche Preise längst Bestandteil der Kongresse. Schließlich kann der Preis eine willkommene finanzielle Unterstützung gewähren, die Nachwuchsleute mit halber oder gar keiner Stelle immer gut gebrauchen können.

Das Reglement erinnert mich an die Wettkämpfe, die ich früher einmal bestritten habe: die Bescheinigung der betreuenden HochschullehrerInnen über das Alter der BewerberInnen entspricht dem Startpaß, die Zeit des Vortrags und die Regeln der Befragung sind festgelegt. Es soll sichergestellt werden, daß es fair zugeht. Da wir alle die Gepflogenheiten des Sports kennen, warum sollten wir sie nicht auch in unserem Beruf anwenden? Schließlich belebt Konkurrenz das Geschäft, oder?

Allerdings habe ich Einwände, nicht grundsätzlich gegen einen Nachwuchspreis (gewiß nicht), wohl aber gegen die Ausrichtung und Vergabemodalitäten:

Mit der Altersbegrenzung dürften schon etliche potentielle BewerberInnen ausgeschlossen sein. Wer z.B. das für Pädagogikstellen erforderliche Referendariat absolviert und vielleicht sogar danach in der Schule gearbeitet hat, kann leicht an dieser Hürde scheitern. Hätte es nicht ausgereicht, diejenigen als teilnahmeberechtigt anzusehen, die mit einer Qualifikationsarbeit beschäftigt sind?

Sind fertige Produkte und wasserdichte Untersuchungen gefragt oder geht es um Beiträge, die zum Weiterdenken oder auch zum Widerspruch anregen? Die Ausschreibung legt nahe, das ersteres der Fall sein könnte: es ist die Rede vom „Verteidigen“ des Beitrages und von der „Sicherheit in der Diskussion“. Weiterhin ist mir uneinsichtig, warum 15 ausgewählte und renommierte Fragesteller auftreten sollen. Um mehr Öffentlichkeit herzustellen, könnten Fragen von allen Interessierten, ggf. auch von Nicht-WissenschaftlerInnen, für die das Thema einen Anwendungsbezug hat, zugelassen werden. Die Jury bräuchte ebenfalls nicht auf den Kreis der Wissenschaftsgemeinde beschränkt zu sein; warum nicht potentielle Anwender und Nutzer der Forschungsergebnisse einbeziehen?

Der Preis verstärkt das verbreitete Einzelkämpfertum, das weder der Wissenschaft noch den einzelnen Beteiligten guttut. Erkenntnisgewinn wird wie selbstverständlich mit der Leistung einzelner gleichgesetzt. Sicherlich steht und fällt die Forschung mit denjenigen, die sie betreiben, aber durch den Preis wird die Tendenz verstärkt, Wissenschaft als Mittel der Selbstdarstellung zu nutzen.



Sinnvoller wäre es meiner Meinung nach, nicht so sehr individuelle Karrieren zu fördern als vielmehr kooperative Forschung. Ein Preis für Teams z.B. könnte tatsächlich neue Impulse geben statt bekannte Strukturen zu bekräftigen. Kurzum, ich denke, daß der Preis ein Symbol für das jeweilige Wissenschaftsverständnis ist - ein Thema, zu dem der wissenschaftliche Nachwuchs Gedanken machen und sich äußern sollte.

Andere Meinungen zum Nachwuchspreis können gerne im nächsten Ze-phir geäußert werden!

OLIVER STOLL

Zur Diskussion: Sportwissenschaftler oder Mutterwissenschaftler - das ist hier die Frage

Zunächst einmal möchte ich Ansgar Thiel und Anne Schildmacher zur Einrichtung der Rubrik „Zur Diskussion“ in der Zeitschrift Ze-phir beglückwünschen. Gerade Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler brauchen ein Forum, in dem konstruktiv und durchaus auch kontrovers diskutiert werden kann. Als Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft für Sportpsychologie (asp), das insbesondere für Probleme des wissenschaftlichen Nachwuchses verantwortlich ist, habe ich mit großem Interesse Ansgar Thiels Ausführungen zum Thema „Sportwissenschaftler oder Mutterwissenschaftler - das ist hier die Frage“ aus der vergangenen Ausgabe des Ze-phir gelesen.

Auch wenn ich in weiten Teilen Ansgar Thiels Ausführungen zustimmen möchte, muß ich als asp-Vorstandsmitglied eine von Ansgar Thiel veröffentlichte falsche Aussage richtig stellen und in einem zweiten Teil weniger als Vorstandsmitglied denn als Privatperson und Sportwissenschaftler einige Anmerkungen anfügen.

Ansgar Thiel schreibt: „...Neben diesen beiden scheint es darüber hinaus eine dritte Gruppe zu geben, die es für notwendig hält, daß die Bewerber auf eine Stelle an einem sportwissenschaftlichen Institut über einen Abschluß in der Mutterwissenschaft der betreffenden Disziplin verfügen. Diese Richtung wird augenblicklich offenbar am entschiedensten von Vertretern der Sportpsychologie und ihrer Arbeitsgemeinschaft favorisiert.“ (Thiel, 1998, S. 18). *Möglicherweise richtig ist*, daß einzelne Personen, die Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft für Sportpsychologie sind, eine solche Meinung vertreten. *Möglicherweise existieren auch Mitglieder der dvs mit einer solchen Einstellung. Falsch ist*, daß diese Richtung augenblicklich am entschiedensten von Vertretern der Sportpsychologie und ihrer Arbeitsgemeinschaft vertreten wird.

Zur Vorgeschichte einer kontrovers geführten Diskussion

Das von Ansgar Thiel angesprochene Problem ist in der asp kein neues Problem und wird seit ca. drei Jahren kontrovers diskutiert. Erstmals kam diese Thematik m.E. auf der Jahrestagung der asp 1995 in Tübingen zur Sprache. Im Rahmen einer Forumsdiskussion trafen die sog. „alten Mitglieder“ die „jungen Mitglieder“, um über Erfahrungen etc. im Bereich der Sportpsychologie zu diskutieren. Nach kurzer Diskussion kamen wir sehr schnell zur Problematik, ob Sportwissenschaftler überhaupt psychologisch intervenieren dürften oder nicht bzw. welche Qualifikationen für Sportpsychologen optimal wären. Daß dieses Problem überhaupt auftritt, hängt mit der Tatsache zusammen, daß speziell in der sportpsychologischen Intervention mitunter Verfahren angewandt werden müssen, die eigentlich der klinischen Psychologie bzw. der Psychotherapie im engeren Sinne zuzuordnen sind (z.B. kognitive Verhaltensmodifikation, Systematisches Desensibilisierung u.a.). Sportwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler haben i.d.R. keine psychotherapeutische Ausbildung und verfügen normalerweise auch nicht über die nötigen Qualifikationen. Diplom-Psychologinnen und Psychologen müssen nach ihrer akademischen Laufbahn eine Psychotherapieausbildung durchlaufen, sofern sie praktizieren wollen. Diese Berufsgruppe hat jedoch mit Abschluß ihrer akademischen Laufbahn die nötigen Grundlagen für eine Psychotherapieausbildung erworben. Sei es wie es sei - Sportwissenschaftlerinnen und Sportwissenschaftler, die im Rahmen ihrer Tätigkeit psychotherapeutische Verfahren anwenden, befinden sich in einer „Grauzone“, d.h. sie tun etwas, wozu sie eigentlich keine Qualifikation haben.

Das Statement der asp zum Thema Tätigkeitsfeld: Sportpsychologische Intervention

Auf diese „Grauzone“ ist sehr wahrscheinlich auch der Berufsverband der Psychologen (bdp) aufmerksam geworden, denn etwa zeitgleich (1995) bekam der asp-Vorstand vom bdp eine offizielle Anfrage verbunden mit der Bitte, ein Statement zum Tätigkeitsfeld „Sportpsychologische Intervention“ anzufertigen. Bernd Strauß und Jens Möller (beide Universität Kiel) übernahmen diese nicht leichte Aufgabe für den asp-Vorstand. Dieses Statement wurde von den beiden Autoren im Jahr 1996 dem asp-Vorstand vorgelegt und dort eingehend diskutiert. Der asp-Vorstand stimmte dem Manuskript einstimmig zu und leitete dieses Statement an den bdp weiter. Um Ansgar Thiels Aussage „...daß diese Richtung augenblicklich am entschiedensten von Vertretern der Sportpsychologie und ihrer Arbeitsgemeinschaft vertreten wird“ zu widerlegen, möchte ich im folgenden aus Strauß & Möller (1996) zitieren:

1. „Ausbildung zur Sportpsychologin/ zum Sportpsychologen: Das Fach „Sportpsychologie“, ist kein Prüfungsfach im Rahmen des Diplomstudienganges für Psychologie. Allenfalls im Rahmen der psychologischen Forschung beschäftigen sich einige wenige Lehrstühle an psychologischen Instituten mit sportpsychologischen Themen. Sportpsychologie ist in der Regel Teil der verschiedenen Lehramtsstudiengänge (z.B. Grund/ Hauptschule, Realschule, Gymnasien) und Diplom-/Magisterstudiengänge an sportwissenschaftlichen Instituten. Sportpsycho-

logie ist damit bislang Teil der sportwissenschaftlichen Ausbildung“ (Strauß & Möller, 1996, S.2).

2. „Weder der alleinige Abschluß in Psychologie noch in Sportwissenschaft kann als ausreichend angesehen werden, um sportpsychologisch tätig zu werden. Wünschenswert wäre eine Doppelqualifikation. Als Mindestvoraussetzung ist der Abschluß in einem der beiden Fächer und eine Vertiefung in dem jeweils anderen Fach zu fordern. Diese kann so erbracht werden, daß 1.) ein Diplom-Psychologe sich an einem sportwissenschaftlichen Institut in entsprechender Weise mit sportpsychologischen Themen befaßt, 2.) ein Sportwissenschaftler sich an einem Psychologischen Institut oder an einem sportwissenschaftlichen Institut mit sportpsychologischen Themen befaßt und dabei sich insbesondere in die psychologische Methodenlehre einarbeitet, um sich dann durch die Promotion und Habilitation weiterzuqualifizieren. Beides sind wissenschaftliche Weiterqualifikationen zum Sportpsychologen, wobei ein nicht unerheblicher Teil der praktisch tätigen Sportpsychologen sich aus den universitären Instituten rekrutiert. Darüber hinaus werden verschiedene außeruniversitäre sportpsychologische Fortbildungsmöglichkeiten angeboten. Diese richten sich an das Erlernen von sportpsychologischen Interventionsmethoden in verschiedenen Arbeitsfeldern. In der Bundesrepublik bietet die asp in Zusammenarbeit mit dem bdp ein Curriculum 'Fortbildung in Sportpsychologie' an. Teilnahmeberechtigt sind Personen, die ein Studium der Psychologie und/ oder Sportwissenschaft abgeschlossen haben“ (Strauß und Möller, 1996, S.3).

Inhaltlich gibt dieses, vom asp-Vorstand unterstützte, Statement die Einstellung der Vertreter der Sportpsychologie und ihrer Arbeitsgemeinschaft wieder. Somit würde ich „die Vertreter der Sportpsychologie und ihre Arbeitsgemeinschaft“ eher zu der von Ansgar Thiel beschriebenen „Öffnungs-Gruppe“ zählen.

Meine persönliche Meinung

Soweit meine Ausführungen als asp-Vorstandsmitglied. Ich möchte Ansgar Thiel jedoch auch noch einigen Diskussionsstoff unabhängig von meiner Funktion, sondern mehr als Sportwissenschaftler liefern. Am meisten verwundert haben mich Ansgars Ausführungen zur sogenannten zweiten Schließungsgruppe, also der Gruppe, die eine Öffnung der Stellen in der Sportwissenschaft für Mutterwissenschaftler ohne sportwissenschaftliches Studium ablehnen. Ansgar Thiel hat es uns nicht sehr leicht gemacht, zu erkennen, welchem Standpunkt er am nächsten steht. Aber ich vermute, daß er dieser zweiten „Schließungsgruppe“ noch am meisten Sympathie entgegenbringt, da er seine Gesamtargumentation mit Kritik an den Professorinnen und Professoren mit mutterwissenschaftlichem Hintergrund, aber tätig in der Sportwissenschaft, beendet.

Ansgar!? Wo ist denn Dein Selbstbewußtsein geblieben? So kenne ich Dich gar nicht!

Ehrlich gesagt, daß die Antwort eines „sehr bekannten Psychologie-Professors“ auf die Frage, „ob grundsätzlich auch Sportwissenschaftler eine Chance hätten, einen

Lehrstuhl in Psychologie zu besetzen“, lautete: „Ich glaube eher nicht“, beeindruckt mich ganz und gar nicht. Ich gebe gerne zu, daß, zumindest meines Wissens, bisher kein Sportwissenschaftler eine Psychologie-Professur bekleidet, aber ich denke, daß so einige Sportwissenschaftlerinnen und Sportwissenschaftler gute Chancen hätten, wenn sie es denn wirklich wollten. Mir fallen spontan zwei Namen ein, die keine Diplom-Psychologen sind (sondern Sportwissenschaftler), aber einen sehr guten Ruf in der scientific community allgemein und insbesondere in der Psychologie genießen. Auf wissenschaftlichen Tagungen oder Kongressen, interessiert es nämlich niemanden, wann, wo und wie Du qualifiziert bist, sofern Du gute Qualität ablieferst. Mir persönlich ist es noch nie passiert, daß ich wegen meines sportwissenschaftlichen Backgrounds auf einer Fachtagung der Psychologie irgendwie ausgegrenzt, nicht beachtet oder ausgeschlossen worden bin. Wahrscheinlich wissen viele meiner Kolleginnen und Kollegen aus der Psychologie, mit denen ich in ständigem Austausch stehe, gar nicht, daß ich kein Diplom-Psychologe bin. Und selbst wenn sie es wüßten, würde es keine Rolle spielen. Meines Erachtens malt Ansgar Thiel das Bild der Sportwissenschaft in der scientific community zu düster. Wir Sportwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler haben sehr wohl auch etwas zu bieten und dies wird m.E. auch wahrgenommen. Als Paradebeispiel gilt für mich in diesem Zusammenhang die Motorikforschung.

Weiterhin möchte ich mich an dieser Stelle ausdrücklich bei meinen Kolleginnen und Kollegen, die in der Sportpsychologie arbeiten und einen mutterwissenschaftlichen Hintergrund haben, bedanken. Ich habe in den letzten Jahren und im wissenschaftlichen Austausch unter anderem auch mit Psychologen ausgesprochen viel dazugelernt. Und ich habe in Zukunft überhaupt keine Probleme damit, mich bei freierwerdenden Stellen in der Sportwissenschaft mit Bewerbern aus anderen Disziplinen „herumzuschlagen“. Auch hier gilt wieder mein Argument, daß ich schon genannt habe. „Wenn Du gute Qualität ablieferst, dann ist der wissenschaftliche Background egal“. Wenn wir über eine Hochschulkarriere diskutieren, dann sollten wir nicht vergessen, daß es neben den beiden Formalqualifikationen Promotion und Habilitation (egal in welcher Disziplin) auch noch weitere, mindestens genauso wichtige Kriterien gibt. Hierzu zählt für mich insbesondere gute Forschung und damit verbundene Publikationstätigkeit. Und ich rufe alle Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler dazu auf, sich auch in diesem Bereich zu engagieren. Wenn gute Forschungsergebnisse vorliegen, dann versucht diese auch zu publizieren. Publiziert nicht irgendwo, sondern versucht Eure Manuskripte in wissenschaftlichen Zeitschriften unterzubringen, die sich aufgrund ihres Reviewverfahrens in der scientific community etabliert haben. Ich weiß, daß es mitunter sehr frustrierend ist, wenn Manuskripte abgelehnt werden. Aber nur so können wir als Nachwuchswissenschaftler dazu lernen und weiterkommen. Stellt Euch diesen Ansprüchen und laßt Euch den mitunter sehr kalten Wind der Reviewverfahren „um die Nase wehen“. Kann es nicht auch eine Herausforderung sein, als Sportwissenschaftler z.B. einen Artikel in der *Zeitschrift für Gesundheitspsychologie* oder gar in der *Diagnostica* unterzubringen? Selbstverständlich ist eure Publikationstätigkeit in der

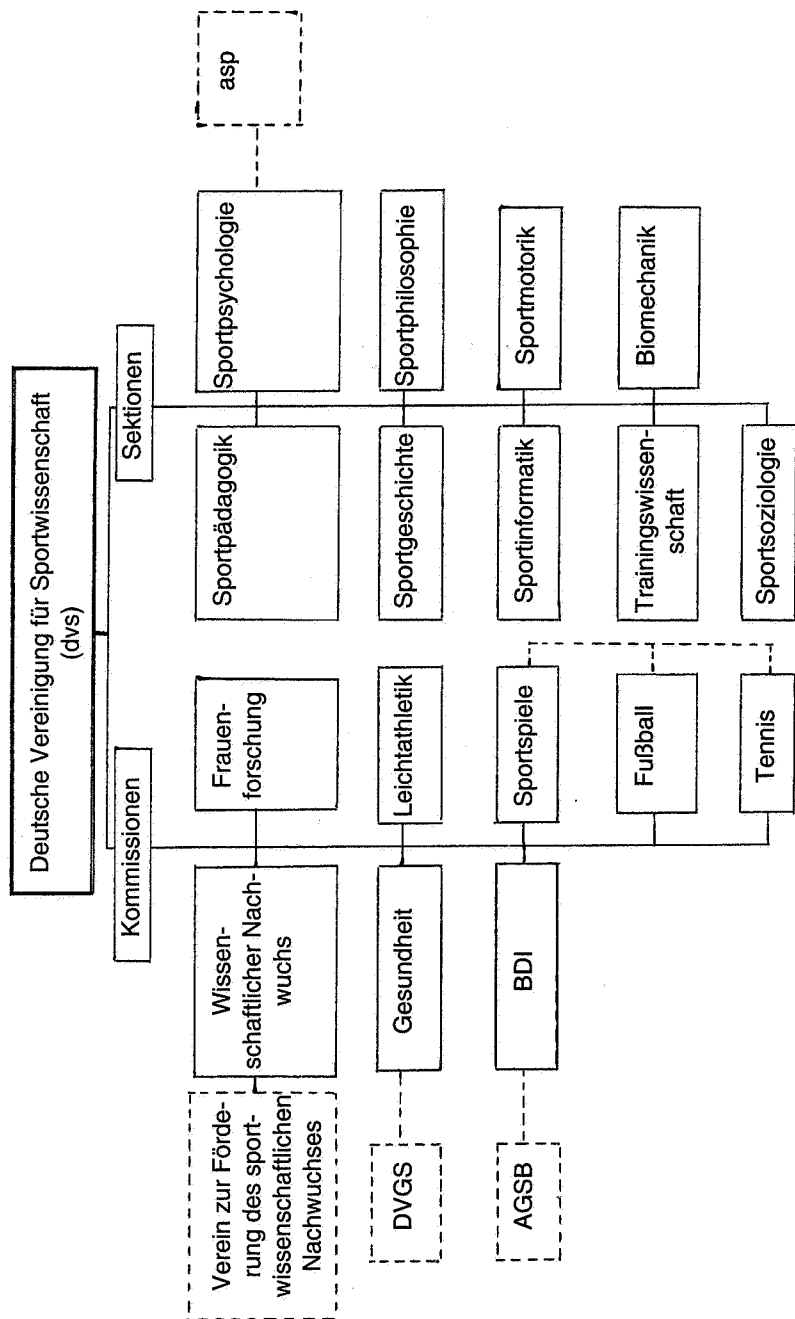
Sportwissenschaft, Psychologie & Sport oder anderen sportwissenschaftlichen Zeitschriften genauso wichtig.

Zukunftsperspektiven

Abschließend möchte ich noch einmal zur „Doppelqualifikation“, die ja offensichtlich auch von der asp favorisiert wird, Stellung nehmen. Ansgar Thiel hat völlig recht, wenn er ausführt, daß es unmöglich ist, ein Fach zu studieren, zu promovieren, zu habilitieren und möglichst viel Lehr- und Publikationstätigkeit an den Tag zu legen. Am besten ist es dann, wenn man auch noch jünger als 34 Jahre alt ist. Ein weiteres akademisches Fach zu studieren....das ist unrealistisch (und übrigens besteht das Leben auch noch aus mehr als Sportwissenschaft bzw. Sportpsychologie). Als ich Anfang 1990 das erste mal die DHfK und das Institut für Sportpsychologie kennenlernte, habe ich erfahren, daß alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von dem damaligen Leiter des Instituts Prof. Paul Kunath in das Psychologische Institut geschickt wurden, um neben ihrem Diplomsportlehrer-Abschluß auch noch einen Diplom-Psychologie-Abschluß zu erlangen. Das bedeutet, das dies nicht nur toleriert wurde, sondern die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurden in ihrer Studienzeit von dienstlichen Aufgaben freigestellt und in ihren Bemühungen unterstützt. Ein solches Modell heutzutage in dem jetzigen System ist für mich zwar wünschenswert, aber sehr wahrscheinlich ebenfalls unrealistisch. Vielleicht aber könnte sich der sportpsychologische Vorwuchs darüber einmal Gedanken machen. Eine erste Maßnahme, die bereits von der asp initiiert wurde, sind „Praktika“ der sportpsychologischen Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler: Nachwuchswissenschaftler mit sportwissenschaftlichen Schwerpunkt sollen ein Praktikum an einem betont sport-psychologischen Lehrstuhl absolvieren können, um mögliche Defizite im genuin psychologischen Bereich ausgleichen zu können. Für Nachwuchswissenschaftler mit rein psychologischem Background könnte ein Praktikum an einem deutlicher sportwissenschaftlich ausgerichteten Sportpsychologie-Lehrstuhl sinnvoll sein. Dies wäre evtl auch ein gangbarer Weg für andere Teildisziplinen der Sportwissenschaft.

Literatur

- STOLL, O. & SCHACK, T. (1996). Zur Lage des sportpsychologischen Nachwuchses - Ergebnisse einer Befragung. *Psychologie & Sport*, 3, 1, 22-29.
- STOLL, O. & SCHACK, T. (in Vorber.). Sportpsychologischer Nachwuchs 1998. *Vortrag zur 30. Jahrestagung der asp in Leipzig, 21.-23.05.1998.*
- STRAUB, B. & MÖLLER, J. (1996). *Tätigkeitsfeld: Sportpsychologische Intervention*. Beratungspapier im Auftrag der Arbeitgemeinschaft für Sportpsychologie (asp). Universität Kiel.
- THIEL, A. (1998). Zur Diskussion: Sportwissenschaftlicher oder Mutterwissenschaftler - das ist hier die Frage. *Ze-phir*, 1, 1998.



Ausschreibungen:

Karl-Hofmann-Publikations-Preis für Dissertationen 1998/99

Der Verlag Karl Hofmann, Schorndorf, und der Redaktionsausschuß für die Schriftenreihe „Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport“ vergeben alle zwei Jahre einen Publikations-Preis für herausragende sportwissenschaftliche Dissertationen. Berücksichtigt werden nur solche sportwissenschaftlichen Arbeiten, die „mit Auszeichnung“ oder „sehr gut“ bewertet und innerhalb der letzten beiden Jahre fertiggestellt wurden. Für die Gewinner wird ein Preisgeld von insgesamt DM 3000,- ausgesetzt. Die Arbeit des Trägers des Ersten Preises wird in der Schriftenreihe veröffentlicht.

Der Redaktionsausschuß hat sich auf vier wesentliche Kriterien geeinigt, die für die Entscheidung über die Vergabe des Preises zugrunde gelegt werden: der innovative Wert der Arbeit für die Entwicklung der Sportwissenschaft, die Qualität des wissenschaftlichen Designs der Arbeit, die Bedeutung der Ergebnisse für die Praxis und die formale Gestaltung der Arbeit.

Bewerbungsverfahren:

- Arbeiten können nur mit befürwortenden Stellungnahmen der Gutachter der Dissertation eingereicht werden.
- Arbeiten müssen in zweifacher Ausfertigung bei dem Verlag Karl Hofmann, Schorndorf, eingereicht werden.
- Termin für die Abgabe ist der 31. Dezember 1998.
- Begutachtung und Entscheidung erfolgen durch den Redaktionsausschuß.
- Die Vergabe des Preises erfolgt im Rahmen einer Präsentation des Verlages Karl Hofmann anlässlich einer sportwissenschaftlichen Veranstaltung.
- Bereits an anderer Stelle prämierte Arbeiten werden nicht berücksichtigt.

Bewerbungen sind zu richten an:

Redaktionsausschuß „Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport“
 c/o Verlag Karl Hofmann
 Postfach 1360
 73603 Schorndorf

Wettbewerb zur Förderung von Nachwuchswissenschaftler/innen

Das Bundesinstitut für Sportwissenschaft (BiSp) schreibt einen Preis für Arbeiten im Bereich des Leistungssports aus. Teilnehmen können Studenten und Studentinnen sowie Nachwuchswissenschaftler/innen bis zu einem Alter von 35 Jahren insbesondere der Fachgebiete Medizin, Biologie, Psychologie, Pädagogik, Ökonomie, Trainingswissenschaft, Bewegungslehre, Sozial- und Verhaltenswissenschaften, Informationswissenschaft, Ingenieurwissenschaften und Architektur. Es können wissenschaftliche, deutschsprachige Qualifikationsarbeiten, Publikationen und Studien aus den genannten Fachgebieten eingereicht werden, die einen Bezug zum Leistungssport haben oder haben könnten und noch nicht anderweitig prämiert wurden.

Einzusenden sind zwei Exemplare mit Erklärung zur Originalarbeit. Die Jury besteht aus Mitgliedern des Direktoriums des BiSp sowie weiteren Mitgliedern der Gremien des Bundesinstituts. Die Autoren/innen der drei besten Arbeiten erhalten die Gelegenheit, diese in einer wissenschaftlichen Veranstaltung des BiSp im Februar 1999 vorzustellen und Vorschläge für evtl. Weiterentwicklungen und die Praxisverwertung aufzuzeigen. Die drei ausgezeichneten Arbeiten können in der Schriftenreihe des BiSp veröffentlicht werden. Die Präsentation der ausgewählten Arbeiten soll auf einem nationalen oder internationalen Kongreß mit einem Reisekostenzuschuß von bis zu 1.000 DM unterstützt werden.

Einsendeschluß: 15. November 1998 (Datum des Poststempels)

Adresse:

Bundesinstitut für Sportwissenschaft
Stichwort „Nachwuchswissenschaftler“
Carl-Diem.Weg 4
50933 Köln
Tel.: 0221/4979-0
Fax: 0221/495164
e-mail: niedziella@bisp.de

NEU Forum Sportwissenschaft

Schriftenreihe des Vereins zur Förderung
des Sportwissenschaftlichen Nachwuchses e. V.

Band 1 Peter Neumann

Das Wagnis im Sport

Grundlagen und pädagogische
Forderungen

1998. DIN A 5, 188 Seiten

ISBN 3-7780-3410-3

(Bestellnummer 3410)

öS 204.-; sFr. 26.-; **DM 28.-**



Sportarten wie Sportklettern, Gleitschirmsegeln, Drachenfliegen, Tauchen etc. scheinen derzeit in unserer Erlebnisgesellschaft verstärkt nachgefragt zu werden. Kommerzielle Anbieter vermitteln mit Bungee Jumping, House Running oder Rafting ihren Kunden prickelnde Gefühle. Interessanterweise läßt sich auch innerhalb der Pädagogik eine Aufwertung erlebnisreichen Sports erkennen. Bislang sind in der Sportpädagogik aber nur wenige Versuche unternommen worden, die Bedeutung wagnisreicher sportlicher Aktivitäten differenziert für die Erziehung auszuweisen. In der vorliegenden Arbeit werden zunächst bestehende pädagogische Ansätze analysiert. Weitere Grundlagen werden mit anthropologischen, motivationspsychologischen und kultursoziologischen Betrachtungen erarbeitet. Dabei ergeben sich konkrete Hinweise sowohl für die pädagogische Bedeutung des Wagnissports als auch für die praktische Gestaltung im Schulsport.



Verlag Karl Hofmann • 73603 Schorndorf

Postfach 1360 • Telefon (0 71 81) 402-125 • Telefax (0 71 81) 402-111
Internet <http://www.hofmann-verlag.de> • E-Mail: hofmann@hofmann-verlag.de

Rückblicke



MAIKE TIETJENS

Forschungswerkstatt Wissenschaftlicher Nachwuchs in Leipzig (19.-21.5.1998) oder: die Vernetzung

Die diesjährige asp-Tagung „Motivation und Volition“ wurde durch einen Nachwuchsworkshop eingeleitet. Die Teilnehmer waren hochmotivierte und zum Handeln bereite Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, die bereits einmal über den Rubikon geschritten waren. Sie nutzten das Forum, um ihre Arbeiten zu präsentieren, Fragen zu stellen und sich wissenschaftlich auszutauschen.

Oliver Stoll als Organisator des Nachwuchswshops hatte, um diesen Austausch zu bereichern, Experten zu folgenden Themen eingeladen: Untersuchungsthemen/-design: Dorothee Alfermann, Quantitative Datenanalyse: Bernd Strauß, Qualitative Datenanalyse: Reinhard Stelter und Methoden der Veränderungsmessung: H.J. Lander und Thomas Schack. Für die Referenten, denen man anmerkte, daß sie motiviert waren, dem Nachwuchs mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, war es keine leichte Aufgabe, einen für alle informativen Vortrag zu halten. Indem sie sich allerdings auf Kernprobleme der empirischen Forschung beschränkten, ist es ihnen gelungen, die eine oder andere Brücke zu bauen. Aber auch Brücken zwischen Doktoranden, Habilitanden und etablierten Wissenschaftlern wurden geschlagen, die zum einen die wissenschaftliche Weiterbildung, aber auch den Erfahrungsaustausch zwischen und innerhalb der Generationen ermöglichten.

Die ausgewogene Mischung aus Vorträgen, Arbeitsgruppen und Rahmenprogramm trug zu einer sehr effektiven Arbeitsatmosphäre bei. Hierbei geht ein besonderer Dank an Oliver Stoll, sein Team und natürlich auch an die Referenten, die maßgeblich diesen mitreißenden Arbeitseifer initiiert haben. Insbesondere diejenigen, die das erste Mal an einem solchen Workshop teilgenommen haben, waren positiv überrascht. Die Referenten waren nicht nur im Anschluß an ihre Vorträge für alle Fragen offen, sondern sie boten auch ihre Hilfe über den Workshop hinaus an. Aber auch die Teilnehmer übten konstruktive Kritik und entwickelten innovative

Ideen in den Arbeitskreisen. Das Wort „gemeinsam“ möchte ich gerne betonen, denn dies ist der richtige Weg, *gemeinsam* innerhalb des Nachwuchses, *gemeinsam* mit den etablierten Wissenschaftlern und, aber dies ist noch Zukunftsmusik, *gemeinsam* in der Wissenschaft zu arbeiten.

Die Ankopplung an die asp-Tagung hat sich wieder einmal als sehr gut erwiesen; sie ist nicht nur kostengünstig für Referenten und Teilnehmer, sondern symbolisiert gleichzeitig die enge Zusammenarbeit zwischen den Wissenschaftsgenerationen. Neben der fachlichen Betreuung innerhalb der Arbeitsgruppen sollte die soziale Betreuung nicht vergessen werden. Viele der Doktoranden haben an ihrem Institut nicht die Möglichkeit, sich mit anderen Doktoranden über ihre Probleme auszutauschen. So hatte die abschließende Diskussion in Leipzig auch zum Ziel, über Probleme des Nachwuchses zu reden. Sehr positiv wurde dabei die Anwesenheit des 1. Vorsitzenden der asp Henning Allmer empfunden, der es sich unter anderem zur Aufgabe gemacht hat, den Nachwuchs innerhalb der asp zu fördern und auch zu fordern. In der Diskussion wurde allerdings auch deutlich, daß der Nachwuchs nach wie vor mit den gleichen Problemen zu kämpfen hat. Da geht es um unsichere Zukunftsperspektiven, um die Wahl des Qualifikationsthemas - man denke dabei an den Diskussionsbeitrag von Ansgar Thiel im letzten Ze-phir - um die Forderungen nach Veröffentlichungen, die finanzielle Lage usw.

Ich halte dieses Modell des Nachwuchswshops, das ja nicht nur von der asp durchgeführt wird, für sehr effektiv, da es sich an den jeweiligen - aber nicht nur ausschließlich - spezifischen Nachwuchs richtet. Der Erfolg des Nachwuchswshops in Leipzig läßt darauf hoffen, daß sich die Vernetzung von „Alt“ und „Jung“ durchsetzt. Der Blick auf den Veranstaltungskalender in diesem Jahr bestätigt dies, denn auch andere dvs-Sektionen folgen diesem Modell. Die Spezialisierung ist nötig, um auch in den Mutterwissenschaften zu bestehen, jedoch nicht hinreichend. Denn Sportwissenschaftler sollten auch ihre Interdisziplinarität nutzen, denn sie unterscheidet sie von anderen Wissenschaftsbereichen. Das heißt, daß Nachwuchswshops, wie sie die dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“ veranstaltet, eben auch dieses Potential nutzen sollten, aber auch die Vernetzung von „Jung“ und „Jung“ fördern und gewinnbringend einsetzen sollten.

WOLFGANG WABEL/GEROLD BLÄSER

Bericht zur asp-Jahrestagung „Motivation und Volition im Sport – Vom Planen zum Handeln“ in Leipzig (21. - 23.5. 1998)

Die diesjährige asp-Jahrestagung fand an der Sportwissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig statt. Ausgerichtet wurde die Tagung vom Fachgebiet Sportpsychologie des Instituts für Sportpsychologie und Sportpädagogik unter der Leitung von Prof. Dorothee Alfermann und Dr. Oliver Stoll. Die „Mauern der Alma mater Lipsiensis“, der ehemaligen Deutschen Hochschule für Körperkultur, boten einen

ehrwürdigen Rahmen für die 30. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft für Sportpsychologie (*asp*), an der etwa 100 motivierte und gewillte Sportwissenschaftler teilnahmen.

Berichte über Tagungen sind in irgendeiner Weise immer Beurteilungen, die subjektiver Wahrnehmung unterliegen. So wird auch dieser Bericht nicht darlegen können, wie die *asp*-Jahrestagung "wirklich" war, sondern unser subjektives Bild der Tagung widerspiegeln. Zur Objektivierung legen wir einige "tagungsspezifische" Kriterien zugrunde: die Vorträge der Tagung, der Ablauf des wissenschaftlichen Programms, potentielle Impulse für die Zukunft (z.B. Alt trifft Jung) sowie die Organisation – inklusive des Rahmenprogramms.

Mit dem Thema "Motivation und Volition im Sport - Vom Planen zum Handeln" griffen die Veranstalter ein grundlegendes Gebiet der Sportpsychologie auf, welches auch für andere Teildisziplinen der Sportwissenschaft von großem Interesse ist. Dem Gesamtthema widmeten sich vier Hauptvorträge und weitere 70 Einzelbeiträge, die in 14 Arbeitskreisen abgehalten wurden. In den Hauptvorträgen skizzierte der Vorsitzende der *asp*, Prof. Henning Allmer, die 'Entwicklungslinien der Motivations- und Volitionsforschung im Sport'; sprach Prof. Kurt Sokolowski über das 'Handeln in kritischen Situationen und das Versagen von Vorhaben'; referierte Prof. Jürgen Beckmann zum Thema 'Volition und sportliches Handeln' und bündelte Prof. Reinhard Fuchs einige theoretische Ansätze der Motivations- und Volitionsforschung zu einem Modell der Aufnahme und Aufrechterhaltung gesundheitssportlicher Aktivitäten.

In Zusammenhang mit den Vorträgen kritisch zu beurteilen ist die teilweise geringe Aussagekraft der eingereichten Abstracts, die in dieser Form kaum dazu genutzt werden konnten, sich auf die Vorträge 'gedanklich einzustimmen'. Die Problematik besteht darin, daß von den Vortragenden verlangt wird, ungefähr ein halbes Jahr vorher ein Abstract einzureichen, zugleich jedoch neueste Erkenntnisse darzustellen. Um dieser Problematik zu begegnen, erscheint es notwendig, daß zukünftige Veranstalter verstärkt auf den 'Gehalt' der Abstracts achten, und sich nicht davor scheuen, 'gehaltlose' Abstracts zur Überarbeitung zurückzugeben. Zudem fiel auf, daß nicht alle Vortragenden bereit waren, auch einfache Grundsätze und Mittel des multimedialen Zeitalters zur Präsentation ihrer Beiträge einzuhalten und zu nutzen. Ein immer wiederkehrendes Problem bei Tagungen ist die Einhaltung des Ablaufes der Beiträge in den einzelnen Arbeitskreisen, da viele Teilnehmer in zeitgleich stattfindenden Arbeitskreisen je einzelnen Beiträgen beiwohnen wollen. Die Bemühungen der Arbeitskreisleiter, den vorgegebenen Zeitplan einzuhalten, waren deutlich zu erkennen, doch ab und an wurde man doch Opfer von zeitlichen Verschiebungen. Ein langjähriges "Problemkind" des wissenschaftlichen Programmes ist die zum 'Standardprogramm sportwissenschaftlicher Tagungen zählende', jedoch lediglich marginal beachtete Posterausstellung. Die diesbezüglichen kritischen Äußerungen beziehen sich weniger auf den Ablauf der diesjährigen *asp*-Tagung in Leipzig, sondern vielmehr auf ein für sportwissenschaftliche Tagungen typisches Problem. Posterausstellungen sind zu wenig exponiert, existieren nur am Rande und werden im Rahmen des wissenschaftlichen Programms lediglich akzeptiert, ohne

genügend beachtet zu werden. Insofern stellt sich auch hier wiederum die Frage nach der Sinnhaftigkeit des bislang üblichen Verfahrens, für Posterausstellungen zu werben und sie durchzuführen. Die sehr lobenswerte Initiative von Dr. Oliver Stoll, eine die Posterausstellung abschließende Diskussion durchzuführen, "verpuffte", da faktisch nur einige – selbst einige der Aussteller zogen es vor, an den Arbeitskreisen teilzunehmen - der Aussteller anwesend waren. Diese hatten sich schon während der Ausstellung miteinander unterhalten, so daß kein weiterer Diskussionsbedarf bestand. Offensichtlich besteht kein sonderlich großes Interesse daran, den Posterausstellungen beizuwohnen, obgleich wir meinen, daß eine inhaltliche Auseinandersetzung "am Poster" sicherlich intensiver und fruchtbarer möglich ist, als in den fünfminütigen Diskussionsrunden bei den Arbeitskreisvorträgen. Konsequenterweise wäre insofern, Posterausstellungen entweder abzuschaffen, oder aber verstärkt in den Mittelpunkt zu rücken. Ein Vorschlag hierfür wäre, bei kommenden Tagungen eine "Posterversnissage" - wie sie bei Tagungen in den USA sowie bei naturwissenschaftlichen Kongressen "Normalbestand" des wissenschaftlichen Programms sind – durchzuführen, der ein ganzer oder zumindest halber "Posternachmittag" ohne Parallelveranstaltungen eingeräumt wird. Dabei könnten die in "Themenblöcken" zusammengefaßten Poster inhaltlich kurz vorgestellt und abschließend in Kleingruppen diskutiert werden. Einen großen Vorteil sehen wir in der Möglichkeit der Aufspaltung des Plenums in Kleingruppen, durch die eine längere und intensivere – und damit hoffentlich fruchtbarere - Diskussion der Einzelbeiträge ermöglicht wird.

Außer der Kommunikation und Interaktion von Teilnehmern können solche Jahrestagungen auch Impulse für die nähere Zukunft der Sportpsychologie geben. Für den sportpsychologischen(-wissenschaftlichen) Nachwuchs war eine solche Möglichkeit der jüngst eingeführte Arbeitskreis "Alt trifft Jung", der als Diskussionsforum über die Zukunft des sportpsychologischen Nachwuchses konzipiert war. Diskutiert wurde über Fragen wie: Wie verlaufen die Besetzungsverfahren der Lehrstühle für Sportpsychologie? Sollte man sich eher in der Psychologie oder eher in der Sportwissenschaft promovieren bzw. habilitieren? Welche sonstigen Qualifikation stärken meine Bewerbung? usw. Hierbei wurde das Problem der "Selbstbestimmung" der Sportpsychologie offenkundig. In unseren Augen muß festgestellt werden, daß viele sportpsychologischen Lehrstühle von Psychologen besetzt sind. Aus einer sportpsychologischen Perspektive, die darum bemüht ist, sportwissenschaftliche Problemstellungen nicht zu kurz geraten zu lassen, sollte eine zukünftige Mindestvoraussetzung hinsichtlich einer Qualifizierung in der Sportwissenschaft (z.B. erstes Staatsexamen in Sport, Promotion mit einer sportwissenschaftlichen Arbeit,...) gefordert werden.

Bezüglich der allgemeinen Organisation verstanden es die Veranstalter durch die sehr freundliche Aufnahme der Teilnehmer und den "streßfreien" Ablauf, den Rahmen für eine gelungene *asp*-Jahrestagung zu schaffen. Zu kritisieren sind die als zu hoch empfundenen Preise für die Verpflegung vor Ort. Das gut organisierte und interessante Rahmenprogramm (z.B. Straßenbahnfahrt durch Leipzig, Leipziger

Abend') trug jedoch in hohem Maße zu einer angenehmen Atmosphäre der Veranstaltung bei.

Zum Schluß bleibt der Hinweis auf die nächstjährige *asp*-Jahrestagung, die auf hoher See zwischen Kiel und Oslo stattfinden wird. Bleibt zu hoffen, daß Teilnehmer die notwendige Motivation aufbringen, um die Intention zu bilden, sich für Kiel anzumelden, und daß diese sodann einen ausreichend starken Willen besitzen, durch den der Rubikon überschritten und die Fahrt auf hoher See angetreten und durchgeführt wird.

DANIELA SCHMEING

Sylter Geschichten

Am 25. Juni 1998 war es mal wieder so weit: der berühmt-berüchtigte Workshop des sportwissenschaftlichen Nachwuchses fand auf der Insel der Schönen und Reichen statt. Ich selbst, die Neue, das Greenhorn unter den sich einfühlenden Nachwüchslern, wurde prompt auserkoren, über dieses sagenträchtige Ereignis zu berichten, da meinem Blick Frische, wenig Voreingenommenheit und vielleicht sogar ein angemessenes Maß Naivität zugesprochen wurde. Es mag dahingestellt bleiben, ob dem tatsächlich so ist oder ob nicht gerade die noch nachklingenden Vor-Geschichten über zu nächtlicher Stunde strandfegende Tagungsteilnehmer und fliegende Spaghettis die Wahrnehmung auf eigene Weise lenkten.

Die Reise begann mit einer Geduldsübung. Die geplanten 7 Stunden Zugfahrt wären dazu an sich durchaus hinreichend gewesen, doch dank eines ordentlichen Unwetters dehnte diese sich auf 10 Stunden aus. Als wir mit dem letzten Zug nachts um ein Uhr auf Westerland eintrafen, stand der frisch habilitierte Cheforganisator, Chauffeur und Hausmeister in einer Person tatsächlich bereit, uns abzuholen. Unsere Unterkunft, ein 'Selbstversorger-Haus' in den Dünen, welches von der Kieler Universität als Forschungsstation genutzt wird, war mit 12 TeilnehmerInnen bis unters Dach ausgebucht, so daß die TeilnehmerInnen bis auf wenige Ausnahmen dazu verdonnert wurden, auf Betten und bodennahe Bettlager neben dem Heizungskeller auszuweichen. Was wie ein Diskriminierungsakt allererster Güte anmutete, war erstens aufgrund des Wunsches einer externen Hausnutzerin unumgänglich und sollte sich zweitens als keineswegs nachteilig herausstellen, denn einmal blieb der befürchtete Mangel an Bequemlichkeit begrenzt, zudem war Nachtruhe ohnehin kein Programmpunkt des Workshops und schließlich wurde der Keller gerade aufgrund des letzteren zum einzigen Ort, wo man der nächtlichen Unruhe entfliehen konnte, so man es denn wollte.

Als am Freitag schließlich auch die letzten Nachzügler eintrafen, konnte es los gehen. Zur Debatte stand die „Funktion einzelner Lehrveranstaltungstypen“. Die Themenbereiche *Seminar*, *Vorlesung*, *Theorie und Praxis der Sportarten* und *Integrierte Schulpraktika* wurden zuvor in Heimarbeit von den WorkshopteilnehmerInnen

nen vorbereitet, so daß nach kurzen Einleitungen jeweils in die Diskussionen eingestiegen werden konnte.

So wurde hinsichtlich des Themenfeldes *Seminar* beispielsweise Fragen erörtert, die sich mit dem Problem der richtigen Dosierung von Fremdbelehrung versus Eigeninitiative der Studierenden befaßten, das geringe Zeitbudget und andere Rahmenbedingungen diskutiert sowie die Frage nach der Bedeutsamkeit der Einbettung in den Gesamtkontext der wissenschaftlichen Ausbildung gestellt.

Zur Veranstaltungsform *Vorlesung* stand die Frage nach den Vor- und Nachteilen einer solchen Massenveranstaltung im Vordergrund. Allen haften geblieben ist sicherlich der Hinweis des Vortragenden auf die einmalige Gelegenheit für die Dozierenden, didaktische Endorphine zu produzieren, d.h. aus der seltenen Gelegenheit, die eigenen Gedanken vor einem mehr oder weniger breiten Publikum ungestört entfalten zu können, eine Art Lustgewinn zu ziehen. Trotzdem stellt sich das Problem, ob und wie man Massen an Studierenden sinnvoll und effektiv mit Wissen versorgen kann und welcher Kompetenzen der Vortragenden es dazu bedarf, denn daß gerade die Vorlesung mit dem Unterhaltungstalent der Dozierenden steht und fällt, darin waren sich alle TeilnehmerInnen einig.

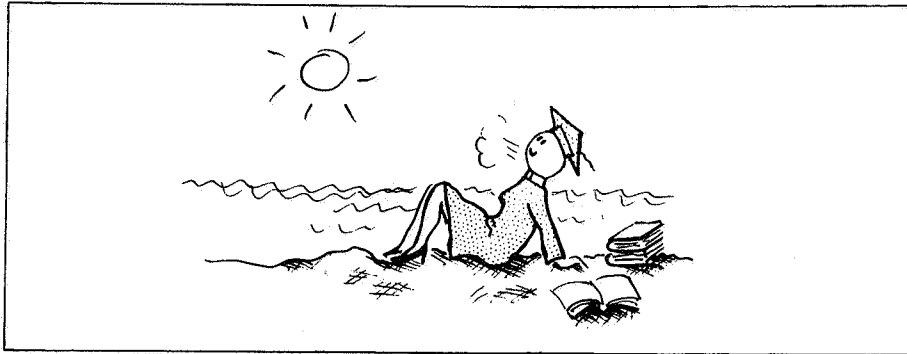
Nach solcherlei harter und stundenlanger Gedankenarbeit erwartete den Nachwuchs ein 6-Gänge-Gourmet-Abendessen in stilvollem Ambiente, mit welchem Georg Friedrich dem abwesenden Traditions-Chefkoch Rüdiger H. den Rang ablief. Danach galt es noch, Michael Kolb in Amt und Würden zu bestätigen. Dazu musste er sich Robert Lembke und seinem Was-bin-ich?-Rate-Team stellen, durfte Michael 'Air' Jordan die Hand reichen - unter Basketballern - und mußte mit ansehen, wie intimste Details seines Privat- und Berufslebens in einer brisanten Videoaufzeichnung vor der Nachwuchs-Öffentlichkeit enthüllt wurden. Anschließend wurde gefeiert, von einigen bis ins Morgenrauen. Und um einer etwaigen Verweichlichung der Schlafenden vorzubeugen, wurden alle 1-2 Stunden Weckkommandos durch die Zimmer geschickt - natürlich mit Stil: als Polonaise zum kölischen Zeltlinger-Song 'Isch bin ene Tunt'. Auf diese Weise ein gemeinschaftliches Miteinander praktizierend war die Basis für weitere fruchtbare Diskussionen gelegt, die sich am Samstagvormittag um die noch ausstehenden Themen ranken sollten.

Dabei wurde die Diskussionsrunde zum Thema *Schulpraktika* mit dem Entwurf einer neuen Studienordnung des Landes Niedersachsen konfrontiert, die von HochschullehrerInnen nach von ihnen betreuten Praktika (im Grundstudium) eine generelle Einschätzung der unterrichtspraktischen Fähigkeiten der Studierenden erwartet. Hier war der Tenor ein vehement kritischer, denn anhand welcher Kriterien könnte und dürfte eine solche grundlegende Entscheidung legitimiert werden? Können HochschullehrerInnen das überhaupt ohne Zweifel leisten?

Unter der Überschrift *Theorie und Praxis der Sportarten* wurde das Problem der Integration beider Anteile in einer Veranstaltung beleuchtet. Wie kann beides miteinander schlüssig verknüpft werden? Wie sensibilisiert man die 'typisch praxisorientierten' SportstudentInnen für die Notwendigkeit abstrakter Theorieanteile?

Es verwundert wohl nicht, dass der Workshop keine eindeutigen Antworten auf die Vielzahl der hier nur blitzlichtartig präsentierten Fragen zu geben in der Lage war.

Das war auch nicht sein erklärtes Ziel. Im Vordergrund stand der fachliche und informelle Austausch von Wissen, Erfahrungen, Meinungen u.a.m. Etwa die Hälfte der Workshop-TeilnehmerInnen trat am Samstagnachmittag bereits die Heimreise an, die anderen genossen ein verlängertes Wochenende auf der Insel. Wer gehofft hat, die Fußball-WM oder wenigstens die Spiele der Deutschen verfolgen zu können, der wurde enttäuscht, denn erstens gab es im Haus selbst keinen Fernseher, zweitens liegt dieses ja doch irgendwie abseits von der Zivilisation und drittens waren alle viiiiiiiel zu sehr beschäftigt.



ILKA SEIDEL UND KATJA FERGER

Bericht über die Sommerakademie in Saarbrücken

*„Ich habe viel Mühe,
ich bereite meinen nächsten Irrtum vor.“*

B. BRECHT, GESCHICHTEN

Dieser Artikel berichtet über die Struktur und Wirkung der diesjährigen 5. dvs-Sommerakademie Bewegungs- und Trainingswissenschaft vom 3.-8. August 1998 in Saarbrücken. Zur Analyse und Diagnose der Struktur der Tagung und der Wirkung der verschiedenen Hauptvorträge auf die einzelnen Teilnehmer können unterschiedliche Verfahren eingesetzt werden.

Zunächst drängte sich das scheinbar einfache und einleuchtende Verfahren der Zeitreihenanalyse auf. Wir erfuhren, daß man im Anschluß an die Trendanpassung lediglich noch die serielle Abhängigkeit der Daten beachten muß, und dann rechnet sich die Zeitreihe -laut Andreas Wilhelm (1998)- fast von selbst. Leider konnte dieses Verfahren aufgrund der ungenügend großen Anzahl von äquidistanten Meßzeitpunkten dann doch nicht weiter verwendet werden.

Waren die Ausführungen zur Zeitreihenanalyse schon eine Erweiterung des wis-

senschaftlichen Horizontes, so schauten wir so richtig weit über den Tellerrand unserer jeweiligen Teildisziplin während des Vortrages von Prof. Ruf, der uns interessante Ein- und Ausblicke zur Neurotechnologie verschaffte. Auf die Frage, welche Risiken mit Retina-Implantaten verbunden seien, lautete die Antwort sinnigerweise: „Das kann ins Auge gehen.“

Nach solch intensiven Arbeitsgesprächen lechzten wir nach sportlicher Praxis. Um diese theoriegeleitet zu erleben, begaben wir uns u.a. ins (Beachvolleyball-)Feld. Wir entschieden uns dabei spontan für ein A:B-Design, wobei die sonst so wichtigen Details wie Homogenität oder Randomisierung der (Stichproben-)Teams vernachlässigt wurden. Ursprünglich war eine gleichverteilte Belastung vorgesehen, welche aber, so erfuhren wir später im Vortrag von Norbert Olivier, wahrscheinlich nicht zu gleicher Beanspruchung geführt hat. Trotz längerem Expertenhearing ließ sich aufgrund von konzeptionellen Schwierigkeiten (oder Mißverständlichkeiten) die individuelle komplexe Spielfähigkeit nicht eindeutig feststellen.

Weitere Arbeitsschwerpunkte waren die Bereiche des Ausdauer- und des Krafttrainings. Während des thematischen Stadtspazierganges (Struktur und Wandel...) stellten wir unsere Ausdauerleistungsfähigkeit praxisnah unter Beweis. Zur Bestimmung der individuellen Belastungsschwellen am Abend ersetzten wir die gängige IAS durch die weniger bekannte IBS (individuelle Bierverträglichkeitsschwelle). Zeitgleich konnten wir das Prinzip der aufeinanderfolgenden Rekrutierung der unterschiedlichen Muskelfasertypen testen. Eine spontan generierte Hypothese lautete dabei, daß durch die Einnahme von halluzinogenen Stoffen (z.B. Bier) die schnellen IIb-Fasern auf längere Zeit gehemmt werden.

Daß das Training der Beweglichkeit zu beeindruckenden Ergebnissen führen kann, zeigte uns der Besuch im Zirkus „Flick-Flack“. Ob die Artisten nun die aktive, die passive oder die PNF-Technik während des Trainingsprozesses einsetzten, konnte durch uns nicht mehr eruiert werden, da der Zirkusbesuch zugleich den Abschluß dieser Sommerakademie einleitete.

Während des Abschlußabends versuchten wir dann noch, die im Laufe des Tages im Arbeitsschwerpunkt Techniktraining thematisierte Problematik bei der Ausführung komplexer rhythmischer als auch arhythmischer Tanzbewegungen unter Doppelaufgabenbedingungen zu rekapitulieren. Leider konnten wir auch hier zu keinem abschließenden Ergebnis gelangen, da die Tonsignale weder eindeutig in einer Frequenz von 4,4 KHz noch eindeutig über den rechten oder linken „Gehörkanal“ gegeben wurden.

Zum Ausklang dieser ereignisreichen Woche diskutierten alle Teilnehmer noch einmal sehr aktiv, wie sich der sportwissenschaftliche Nachwuchs, der laut Ernst Hossner beste Zukunftsperspektiven hat, gegenseitig unterstützen kann. Der Vorschlag eines Netzwerkes via Internet wurde einstimmig begrüßt, auch wenn es unterschiedliche Auffassungen zum Procedere gab. Zugleich wurde deutlich, daß die Teilnehmer großes Interesse an Veranstaltungen dieser und ähnlicher Art (Sommerakademie, Nachwuchsworkshop) haben.

Daß die diesjährige Sommerakademie als voller Erfolg bezeichnet werden kann, ist nicht zuletzt auf die hervorragende Organisation zurückzuführen. Auch ohne theo-

retische Herleitung an dieser Stelle ein dickes Lob und herzliches Dankeschön an Franz Marschall und alle anderen, die zum Gelingen beigetragen haben.

UKRIKE SCHREIBER & MAIKE BRANDT

Sportpädagogiktagung in Magdeburg: Rückblick aus studentischer Perspektive

Gespannt waren wir angereist - einerseits mit der Hoffnung, Licht in unsere geplante Examensarbeit zu bringen (denn bekanntlich sieht man ja den Wald vor lauter Bäumen nicht), andererseits waren wir natürlich auch neugierig, den „Größen“ der Sportpädagogik in natura zu begegnen.

Die Rahmenbedingungen, die Ralf Laging und sein Team geschaffen hatten, waren sehr gut - Organisation, Versorgung und die Vorstellung Otto von Guericke, um nur einige Aspekte zu nennen. Und das alles zu einem Preis-Leistungs-Verhältnis, das auch für Studierende tragbar war.

Da die Tagung auch von vielen Nachwuchswissenschaftlern besucht wurde, fühlten wir uns nicht ganz so verloren. Wir als potentieller Nachwuchs wurden größtenteils sehr freundlich aufgenommen. So wurden wir nie „abgewimmelt“, wenn wir zu einem Vortrag Fragen hatten. Selbst Manuskripte wurden uns großzügig überlassen. Ansonsten boten die drei Tage eine Fülle von Informationen. Das Programm war so eng geplant, daß uns kaum Zeit zum Luftholen oder „Sackenlassen“ blieb.

Leider gab es auch einige Zwischenfälle, die uns zu denken gaben; so etwa arrogante Äußerungen mancher „Größen“, die keinen anderen Standpunkt außer ihrem eigenen zuließen. Da sollte man doch meinen, daß sie solche Auftritte nicht nötig hätten! Weiter ist uns unangenehm aufgefallen, daß es den Referenten schwerfiel, sich an die Zeitvorgaben zu halten. Die Gesprächsleitung griff nicht konsequent genug ein. So kamen einige leider nicht zu ihrem Recht, den vorbereiteten Vortrag zur Gänze zu halten. Schade... Uns erstaunte übrigens, daß es selbst führenden und richtungsweisenden Sportpädagogen an Medienkompetenz und anschaulichem Vortragsstil mangelte.

Auffallend war auch, daß alle von der Bedeutung der Bewegung sprachen, es jedoch keine Bewegungspausen o.ä. gab. Nicht einmal abends konnten wir die Teilnehmer zum Tanzen bewegen - dafür hatten wir Jüngeren allerdings viel Spaß beim Einblick in das Magdeburger Nachtleben.

Ziemlich erschlagen und mit einer Mischung aus Schlaf- und Bewegungsdrang reisten wir wieder ab. Interessant und empfehlenswert war es mit Sicherheit, auch wenn wir uns gefragt haben, was an den Forderungen nach Ganzheitlichkeit so neu sein soll - schließlich wurde uns genau das seit Beginn des Studiums vermittelt. Vielleicht sollte die Grundschuldidaktik und vor allem die Ästhetische Erziehung über die Grenzen Bremens hinaus mehr Anerkennung in den weiterführenden Schulstufen finden.

Pfunde verlieren, Kondition steigern?

Polar präsentiert Weltneuheit Polar SmartEdge.

Polar, weltweit führender Hersteller von Herzfrequenz-Meßgeräten, präsentiert seine neueste Entwicklung: die Weltneuheit Polar SmartEdge. Der SmartEdge ist das erste Herzfrequenz-Meßgerät der Welt, das die individuelle Trainingszone, die sogenannte OwnZone, ermittelt.

Dabei wird die Herzfrequenz-Variation, die Zeitspanne zwischen zwei aufeinanderfolgenden Herzschlägen, ermittelt. Die Schlagfrequenz variiert ständig, am stärksten im Ruhestand. Mit zunehmender Belastung nimmt die Herzfrequenz zu und ihre Variation ab. Bei etwa 65 % der maximalen Herzfrequenz (range 57-75 %) erreicht diese eine Plateaubene. Hier beginnt die optimale individuelle Trainingszone, die OwnZone. Der Sporttreibende ermittelt seine OwnZone während der obligatorischen Aufwärmphase durch stufenweise Erhöhung der Belastung. Insbesondere Breiten- und Freizeitsportler können mit ihrer individuellen OwnZone ihren optimalen Trainingsbereich ermitteln und somit ihr Training gesund und effektiv gestalten.

Der SmartEdge bietet außerdem eine weitere interessante Funktion: die Kalorienverbrauchsmessung OwnCal: Mit Hilfe der persönlichen Daten des Sportlers (Gewicht, Geschlecht, Herzfrequenz und Trainingsdauer) mißt der SmartEdge den Kalorienverbrauch pro Trainingseinheit. Diese Messung basiert auf der derzeitig genauesten Methode, die es gibt.

Der SmartEdge ist wie alle Polar Herzfrequenz-Meßgeräte nach dem Medizinprodukte-Gesetz zertifiziert und garantiert somit den bedenkenlosen Einsatz im medizinischen Gebrauch.

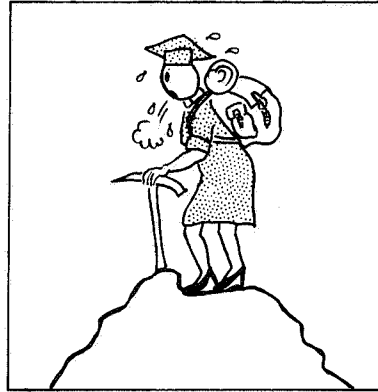
Weitere Informationen, wissenschaftliche Quellbelege und Instituts-Sonderpreislisten erhalten Sie bei

**Polar Electro GmbH, Hessenring 24, 64572 Büttelborn,
Telefon (0 61 52) 92 36-0, Telefax (0 61 52) 92 36-20 und im Internet
unter www.polar-electro.de, e-mail: info@polar-electro.de.**

POLAR®
Herzfrequenz-Meßgeräte

Ausblicke

Termine von Tagungen und Kongressen



05.-08.11.1998 (Lathi, Finnland): Scandinavian Foundation of Medicine and Science in Sports: IV Scandinavian Congress on Medicine and Science in Sports
Kontakt: The Finnish Society for Research in Sport and Physical Education, Stadion, Eteläkaarre, FIN-00250 Helsinki

10.-11.11.1998 (Stuttgart): Messe Stuttgart/DSB/DVGS/FAW u.a.: „Job Fit '98“ (Fachtagung mit Ausstellung für „Gesundheitsförderung am Arbeitsplatz“).
Kontakt: Messe Stuttgart International, A. FEUFEL, Postfach 10 32 52, 70028 Stuttgart

12.-13.11.1998 (Köln): dvs-Sektion Sportphilosophie/Deutsche Sporthochschule Köln: „Natürlichkeit und Künstlichkeit“. Kontakt: Prof. Dr. B. RÄNSCH-TRILL, Deutsche Sporthochschule Köln, Philosophisches Seminar, 50927 Köln

13.-14.11.1998 (Göttingen): Ausschuß für Sportwissenschaft des DTB: „Belastung und Regeneration im Tennis“. Kontakt: C. KRIEBISCH, Deutscher Tennis Bund, SB Sportwissenschaft, Hallerstr. 89, 20149 Hamburg

14.-15.11.1998 (Hamburg): Forum Integrationsport: „Integrationsport in verschiedenen Handlungsfeldern“. Kontakt: C. SCHIRMACHER, Brunsdorfer Weg 11c, 22359 Hamburg

18.-20.11.1998 (Tübingen): dvs-Kommission Fußball/DFB/BDFL/WFV: „Zielorientierte Vermittlungskonzepte im Fußball“ (14. Jahrestagung der dvs-Kommission Fußball). Kontakt: R. WILLFELD, Universität Tübingen, Institut für Sportwissenschaft, Wilhelmstr. 124, 72074 Tübingen

19.-22.11.1998 (Barcelona, Spanien): CSIT, FISpT, IANOS, ICSSPE, TAFISA, IOC: „Sport for All and the global educational challenges“ (VII World Congress Sport for All). Kontakt: Organizational Secretariat, Pg. Joan de Borbó, 27, 6è, ESP-08003 Barcelona

21.-22.11.1998 (Köln): Deutsche Sporthochschule Köln: „Rettungsausbildung im Sporttauchen“ (3. Divemaster-Workshop). Kontakt: C. HANUSA, Deutsche Sporthochschule Köln, Fort- und Weiterbildungsstelle, Carl-Diem-Weg 6, 50933 Köln

01.-02.12.1998 (Leipzig): Universität Leipzig/BISp/dvs-Sektion Sportmotorik: „Praxisorientierte Bewegungslehre als angewandte Sportmotorik“ (100 Jahre Kurt

Meinel). Kontakt: Prof. Dr. J. KRUG, Universität Leipzig, Sportwissenschaftliche Fakultät, Jahnallee 59, 04109 Leipzig

02.-06.12.1998 (Kopenhagen, Dänemark): European Committee for the History of Sport (CESH): „The History of Educational Institutions, Physical Education and Sport“ (3rd Seminar of the History of Sport in Europe). Kontakt: Ass.Prof. Dr. E. TRANGBÆK, University of Copenhagen, Jagtvej 155 B. 1, DK-2200 Copenhagen N

03.-05.03.1999 (Göttingen): dvs-Kommission BDI/AGSB: „Sportwissenschaftliche Angebote im Internet“ (20. AGSB-Jahrestagung / 8. Workshop der Kommission BDI). Kontakt: Dr. W. BUSS, Universität Göttingen, Institut für Sportwissenschaften, Sprangerweg 2, 37075 Göttingen

05.-07.03.1999 (Hoya): 6. Niedersächsische Tagung zur Sportgeschichte am NISH: „Die Finanzierung des Sports. Rückblick und Ausblick.“ Kontakt: Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte Hoya e.V., Hasseler Steinweg 2, 27318 Hoya

11.-13.03.1999 (Münster): dvs-Sektion Biomechanik: „Apparative Biomechanik – Methodik und Anwendungen“ (5. Symposium der dvs-Sektion Biomechanik). Kontakt: Dr. K. PEIKENKAMP, Universität Münster, FB 20 – Sportwissenschaft, Horstmarer Landweg 62b, 48149 Münster

25.-27.03.1999 (Leipzig): dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“: „8. dvs-Nachwuchsworkshop: Naturwissenschaftliche Disziplinen“. Kontakt: Dr. T. SCHACK, DSHS Köln, Psychologisches Institut, 50927 Köln

16.-18.04.1999 (Hamburg): Universität Hamburg, FB Sportwissenschaft: „3. Sportwissenschaftliches Hochschulsymposium zum Inline-Skating“. Kontakt: V. NAGEL, Universität Hamburg, Fachbereich Sportwissenschaft, Mollerstr. 10, 20148 Hamburg

06.-08.05.1999 (Saarbrücken): Sportwissenschaftliches Institut der Universität des Saarlandes: „2. Tagung für interdisziplinäre Bewegungsforschung TIB 99“. Kontakt: Organisationsbüro TIB 99, Postfach 15 11 50, 66041 Saarbrücken

10.-12.05.1999 (Kiel): asp/dvs-Sektion Sportpsychologie: „Forschungswerkstatt für den sportpsychologischen Nachwuchs“. Kontakt: Dr. A. WILHELM, Universität Kiel, Institut für Sport und Sportwissenschaften, Olshausenstr. 74, 24098 Kiel

12.-14.05.1999 (Kiel): asp/dvs-Sektion Sportpsychologie: „30 Jahre asp: Leistung und Gesundheit – Themen der Zukunft“. Kontakt: Dr. A. WILHELM, Universität Kiel, Institut für Sport und Sportwissenschaften, Olshausenstr. 74, 24098 Kiel

12.-14.05.1999 (Hoya): dvs-Sektion Sportgeschichte/NISH: „Aus lokaler Sportgeschichte lernen.“ (Jahrestagung der dvs-Sektion Sportgeschichte). Kontakt: Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte Hoya e.V., Hasseler Steinweg 2, 27318 Hoya

19.-22.05.1999 (Babelsberg): FU Berlin/Uni Potsdam/Babelsberg Studiotour GmbH: International Sport Film Festival / International Symposium „Media and Sport“. Kontakt: Organizing Committee Sport Film Festival 1999, Universität Potsdam, Institut für Sportwissenschaft, PF 60 15 53, 14415 Potsdam

8. Nachwuchsworkshop der dvs für die naturwissenschaftlichen Disziplinen der Sportwissenschaft

Biomechanik, (Sport-) Motorik, Psychologie, Informatik, Trainingswissenschaft (BMPIT) 25.-27.03.1999 in Leipzig

Im Zentrum dieses vorrangig naturwissenschaftlich orientierten Nachwuchsworkshops steht der Umgang mit dem Aspekt der *Interdisziplinarität auf theoretischer und forschungsmethodischer Ebene* im Rahmen von sportwissenschaftlicher Nachwuchsforschung. Damit wendet sich diese Veranstaltung an Nachwuchswissenschaftler (Doktoranden, Habilitanden) die mit dem Erstellen einer wissenschaftlichen Arbeit (Dissertation, Habilitation, Publikationen) beschäftigt sind, Anregungen sowie Austausch suchen und in eine Diskussion zu ihren Forschungsfragen kommen möchten.

Um einen angemessenen Rahmen für diese Zielstellung zu liefern, werden eine Reihe von Referenten und Tutoren (Hochschullehrer) aus der Sportwissenschaft (und weiteren Disziplinen) zur Verfügung stehen. Mit ihrer Hilfe werden *Diskussionsrunden zu den Qualifizierungsprojekten und Forschungsfragen* der Teilnehmer/innen durchgeführt. Diese betreuten Kleingruppen werden ergänzt durch *Plenumsveranstaltungen*, in denen thematisch übergreifende Vorträge gehalten und diskutiert werden.

Als Tutoren stehen (u.a.) zur Verfügung: Prof. Dr. Jürgen Krug (Universität Leipzig), Prof. Dr. Heinz Mechling (Universität Bonn), Prof. Dr. Joachim Mester (DSHS Köln), Prof. Dr. Jörn Munzert (Universität Gießen).

Speziell zu *Fragen der Forschungs- und Nachwuchsförderung* wird Herr Dr. Martin-Peter Bück (Direktor des BiSp) in einer Abendveranstaltung referieren. Hier können insbesondere Fragen zur Antragstellung beim BiSp, zu Schwerpunkten der Forschungsförderung u.a. diskutiert werden.

Ergänzend wird zu *forschungsmethodischen Fragen*, etwa zu Fragen der Modellierung biomechanischer Abläufe, zur Analyse von Trainingseffekten (Veränderungsmessung, Zeitreihenanalyse), zu allgemeinen und speziellen Problemen der statistischen Auswertung (incl. der Einführung in spezifische Softwarepakete), eine Reihe von Experten (Röhr, Lander, Meisser, Mester, Wagner u.a.) zur Verfügung stehen.

Geplant ist ein Besuch des *Instituts für Angewandte Trainingswissenschaft* und des *Max-Planck-Instituts für neuropsychologische Forschung*. Außerdem ist eine Besichtigung der *Experimentalanlagen und Schriftstücke der Begründer der Psychophysik* (Fechner) und des *ersten Psychologischen Instituts der Welt* (Wundt) möglich.

Neben dem bereits angedeuteten Programm gibt es natürlich auch Zeit und Raum für ein entspanntes und geselliges Beisammensein (was ja die allgemeine Produktivität bekanntermaßen enorm erhöht).

Damit die Veranstaltung möglichst klar auf die Probleme und Fragen des teilnehmenden Nachwuchses orientiert wird, schickt jeder interessierte Teilnehmer seine Anmeldung und ein Exposé (max. 5 Seiten) seines Arbeitvorhabens (incl. der spezifischen Probleme) bis 15.01. 1999 an die Veranstalter. Diese Exposés werden den Teilnehmern und Tutoren in einem Reader zur Verfügung gestellt. Der Teilnahmebeitrag wird voraussichtlich 40,- DM betragen; die Teilnehmerzahl wird auf 25 begrenzt.

Für Rückfragen steht das *Vorbereitungsteam*: Thomas Schack (Köln); Jörg Büttner, Stefan Reiß, H-J. Minow, Oliver Stoll (Leipzig) gern zur Verfügung.

Anmeldung

Bis 15.01.1999 einschließlich Exposé des eigenen Arbeitvorhabens an
Jörg Büttner
Universität Leipzig
Sportwissenschaftliche Fakultät
Institut für Allgemeine Bewegungs- und Trainingswissenschaft
Jahnallee 59
04109 Leipzig
Tel.: 0341/ 9830513
e-mail: joergbuettner@t-online.de

Tagungsort

Universität Leipzig
Sportwissenschaftliche Fakultät

Unterbringung

- im Doppelzimmer pro Person / Nacht 35,- DM im Institut für Angewandte Trainingswissenschaft (3 min Fußweg, Kapazität begrenzt)
- Schlafsackquartiere kostenfrei (Turnhalle)

Teilnahmegebühr

55,- DM, HYPO Service-Bank Leipzig, BLZ 86020700 Ktonr. 569 034 4000
Verwendungszweck: Name, Vorname, Nachwuchsworkshop
Im Preis enthalten: Tagungsmappe, 2x Mittagessen, Abendveranstaltung, Pausenverpflegung

Inhaltliche Fragen

Thomas Schack (Psychologisches Institut; DSHS Köln; Tel.: 0221/ 4982-553)
Hans-Joachim Minow (Sportwissenschaftliche Fak.; Uni Leipzig; Tel.: 0341/ 9731674)

9. dvs-Nachwuchsworkshop:

Geistes- und sozialwissenschaftliche Disziplinen am Institut für Sportwissenschaft der Technischen Universität Darmstadt

15. - 17.07.1999

Der disziplinübergreifende dvs-Nachwuchsworkshop richtet sich an alle Qualifikanden, die bei der Anfertigung geistes- und sozialwissenschaftlicher Arbeiten im Sport Kommunikation und Beratung suchen.

Promovenden und Habilitanden erhalten die Möglichkeit, ihre geplanten oder bereits begonnenen Arbeiten in kleinen Arbeitskreisen zu präsentieren und zu diskutieren. Ausgewiesene Experten innerhalb und außerhalb der Sportwissenschaft stehen in individuellen Gesprächen und bei der Beratung in Kleingruppen zur Verfügung.

Um gezielt auf die Forschungsfragen der Teilnehmer eingehen zu können, formuliert jeder interessierte Qualifikand in einer kurzen Projektskizze (max. 3 Seiten) sein Arbeitsvorhaben und spezielle Forschungsprobleme. Die Skizze wird allen Teilnehmern und Experten vor der Tagung zur Verfügung gestellt, um eine entsprechende Vorbereitung und einen angeregten Austausch garantieren zu können. Ergänzend zur Kleingruppenarbeit werden Plenumsveranstaltungen stattfinden, die sich übergreifend mit forschungsmethodischen Fragen beschäftigen.

Interessierte Nachwuchswissenschaftler können sich bis zum 1. Mai 1999 mit ihrer Projektskizze zu diesem dvs-Nachwuchsworkshop anmelden. Die Teilnehmerzahl ist auf 25 begrenzt. Die Teilnahmegebühr wird sich voraussichtlich auf ca. 50,- DM belaufen.

Für nähere Informationen und Rückfragen steht das Vorbereitungsteam gerne zur Verfügung: =>

Petra Wagner, TU-Darmstadt, Institut für Sportwissenschaft,
Magdalenenstr. 27, 64289 Darmstadt, Tel.: (06151) 16-5163

Alexander Woll, Institut für Sportwissenschaften der J.-W. Goethe
Universität, Ginnheimer Landstr. 39, 60487 Frankfurt/Main,
Tel.: (069) 798-24559

BETTINA RULOFS / CLAUDIA COMBRINK

Netzwerktreffen des sportwissenschaftlichen Nachwuchses in der Frauenforschung

vom 5.2. bis 7.2.1999 an der DSHS Köln

Auf der diesjährigen dvs-Tagung der Kommission 'Frauenforschung' in Hamburg waren dankenswerterweise von der Tagungsleitung (Frau Dr. Beate Blanke und Frau Dr. Katharina Fietze) auch Arbeitskreise für den Nachwuchs im Programm vorgesehen. In diesen Arbeitskreisen trafen sich erstaunlich viele junge Sportwissenschaftler/innen. Es wurde eifrig diskutiert, und es entstand der Wunsch, sich intensiver und regelmäßiger auszutauschen.

Um diesen Wunsch möglichst bald zu befriedigen, beschlossen wir einen Auftakt-Workshop zu veranstalten, der sich neben dem inhaltlichen Austausch über Forschungsvorhaben der Teilnehmenden auch mit theoretischen und methodischen Grundlagen der Frauen- und

Geschlechterforschung beschäftigen soll und den Grundstein für die zukünftige Vernetzung und Zusammenarbeit des an der Frauenforschung interessierten sportwissenschaftlichen Nachwuchses legen soll, wie z.B. die Bildung von regionalen Kolloquien etc. Mit dieser Veranstaltung ist keine Konkurrenz zu den Nachwuchsworkshops in Darmstadt und Leipzig beabsichtigt. Sie soll ein „Startschuß“ sein, aber keine jährliche Einrichtung. Erfreulicherweise wurde uns auf der Tagung in Hamburg bereits die Unterstützung von etablierten Professorinnen in der sportwissenschaftlichen Frauenforschung signalisiert.

Wir möchten hiermit alle, die sich in Qualifikationsphasen der Sportwissenschaft befinden und sich für Themen der Frauen- und Geschlechterforschung interessieren, einladen, an dem Treffen teilzunehmen. Wir gehen davon aus, bis Ende Oktober ein detailliertes Programm

aufzustellen. Um jedoch auch die finanzielle Kalkulation rasch in den Griff zu bekommen, freuen wir uns, wenn uns Interessierte möglichst bald kontaktieren.

Kontaktadresse:

Bettina Rulofs und Claudia Combrink
Deutsche Sporthochschule Köln
Inst. f. Sportsoziologie / Abt. Frauenforschung
Carl-Diem-Weg 6
50933 Köln
Tel.: 0221-4982-723
Fax: 0221-4982-825
e-mail: Rulofs@hrz.dshs-koeln.de
Combrink@hrz.dshs-koeln.de

RALF SYGUSCH

Der nächste Ze-phir kommt bestimmt: Ausblick auf das Schwerpunktthema: „Dritt-Mittel“ - Segen oder Sorgen - Chance oder Gefahr?!

Dritt-Mittel-Projekte scheinen in der Wissenschaft mittlerweile eine Selbstverständlichkeit, Forschung ohne Gelder von außen kaum möglich. Die meisten Qualifikationsprozesse sind an die Finanzierung aus Ministerien, DFG, BISP oder aus der Wirtschaft geknüpft. Dritt-Mittel-Finanzierung - ein Segen für Forschung, Qualifikation und Qualifikanden? Oder auch Sorge, wenn etwa die eigene Zukunft von der Zusage potentieller Geldgeber abhängt - wenn ein mit viel Energie und Zeit vorbereitetes Projekt abgelehnt wird oder die neuerliche Gesundheitsreform einen Strich durch das durchdachte Konzept der geplanten Dissertation macht?

Neben der Chance, vielleicht sogar der Notwendigkeit, Gelder für Forschung und Qualifikation „einzutreiben“, werden kritische Bedenken auch von der Gefahr genährt, daß Forschung all zu sehr in den Dienst ihrer Finanziere gestellt werden könnte: Welcher Sportartikelhersteller möchte schon fundiert und öffentlich erfahren, daß sein neu entwickelter Lauschuh einer orthopädischen Bedenklichkeitskontrolle nicht standhält - welcher Sportverband, daß sein pädagogisches Konzept planlos an der Zielgruppe vorbeigeht?

Die sportwissenschaftliche Forschungszukunft und der eigene wissenschaftliche Weg wird an Dritt-Mittel-Geldern nicht vorbeiführen können. Ziel des nächsten Ze-phir ist es, persönliche Erfahrungen und Perspektiven („Segen oder Sorgen“) sowie politische Standpunkte („Chance oder Gefahr“) auszuloten und Positionen zum Thema Dritt-Mittel-Finanzierung zu finden.

Aufruf:

Meldet Euch zu diesem Thema - Eure Artikel, Stellungnahmen und Briefe werden die Diskussion anregen und zur Positionsfindung in Sachen Dritt-Mittel beitragen. Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe ist der 31. Januar 1999. Zuschriften bitte an die Redaktionsanschrift (siehe Impressum).

Netzwerk

Netzwerk „Sportwissenschaftlicher Nachwuchs“: einige (kleine) Bitten um Unterstützung

Typischerweise wird dieses Heft seinen Weg zum/zur Leser/in über eine Kontaktperson gefunden haben, die das jeweilige Institut im Netzwerk „Sportwissenschaftlicher Nachwuchs“ vertritt. Sollte dies *nicht* der Fall sein, schau man doch bitte in der nebenstehenden Liste nach, ob dort das eigene Institut überhaupt und ggf. mit welcher Kontaktperson auftaucht. Bei fehlenden oder nicht aktuellen Angaben, möge man sich bitte mit nachstehendem Antwortschreiben als Netzwerker/in zur Verfügung stellen und damit diese Informationsbroschüre semesterweise entgegennehmen und an alle aktuellen Promovend/innen und Habilitand/innen am jeweiligen Standort verteilen. **Vielen Dank!**

Falls jemand unsere Arbeit unterstützen möchte, kann man den unteren Vordruck auf der vorangegangenen Seite zum Eintritt in den *Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses* benutzen. Da es sich um einen Förderverein handelt, wären wir auch sehr dankbar, wenn man am eigenen Standort Hochschullehrer/innen zum Beitritt bewegen könnte.

_____	(Name, Vorname)
_____	(Privatanschrift; Straße)
_____	(Privatanschrift; Wohnort)
_____	(Telefon; privat)
Ich stelle mich als Kontaktperson im Netzwerk „Sportwissenschaftlicher Nachwuchs“ für das folgende Institut zur Verfügung und bitte um Übersendung von _____ Exemplaren:	
_____	(Universität)
_____	(Institut)
_____	(Anschrift; Straße)
_____	(Anschrift; Ort)
_____	(Telefon; dienstlich)

Universität Tübingen
Institut f. Sportwiss.
Dr. A. Conzelmann
Wilhelmstr. 124
72074 Tübingen

Netzwerk „Sportwissenschaftlicher Nachwuchs“ (Stand: 31.9.1998)

- Universität Augsburg
 - Otto-Friedrich-Universität Bamberg
 - Universität Bayreuth
 - Freie Universität Berlin
 - Humboldt-Universität zu Berlin
 - Universität Bielefeld
 - Ruhr-Universität Bochum
 - Rhein. Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
 - Universität Bremen
 - Technische Universität Chemnitz-Zwickau
 - Technische Hochschule Darmstadt
 - Universität Dortmund
 - Technische Universität Dresden
 - Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
 - Pädagogische Hochschule Erfurt
 - Friedr.-Alex.-Universität Erlangen-Nürnberg
 - Universität-Gesamthochschule Essen
 - BU Flensburg
 - Joh.-Wolfg.-Goethe-Universität Frankfurt
 - Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und Pädagogische Hochschule Freiburg
 - Justus-Liebig-Universität Gießen
 - Georg-August-Universität Göttingen
 - Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald
 - Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
 - Universität Hamburg
 - Universität Hannover, Inst. f. Sportwiss.
 - Universität Hannover, Geb. Sport/Sportpäd.
 - Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
 - Pädagogische Hochschule Heidelberg
 - Universität Hildesheim
 - Friedrich-Schiller-Universität Jena
 - Universität Fridericiana Karlsruhe
 - Pädagogische Hochschule Karlsruhe
 - Universität-Gesamthochschule Kassel
 - Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
 - Universität Koblenz-Landau, Abt. Landau
 - Deutsche Sporthochschule Köln (Päd. Sem.)
 - Deutsche Sporthochschule Köln (FB III)
 - Universität Konstanz
 - Universität Leipzig
 - Otto von Guericke-Universität Magdeburg
 - Johannes-Gutenberg-Universität Mainz
 - Philipps-Universität Marburg
 - Technische Universität München
 - Universität der Bundeswehr München
 - Westfälische Wilhelms-Universität Münster
 - Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg
 - Universität Osnabrück
 - Universität-Gesamthochschule Paderborn
 - Universität Potsdam
 - Universität Regensburg
 - Universität Rostock
 - Universität des Saarlandes Saarbrücken
 - Universität Stuttgart
 - Universität Tübingen
 - Hochschule Vechta
 - Julius-Maximilians-Universität Würzburg
 - Berg. Universität-Gesamth. Wuppertal
- Dr. Peter Fischer
 - Roland Back
 - Dr. Iris Pahmeier
 - Imke Bona
 - Dr. Kerstin Behm
 - Anne Schildmacher
 - Hans-Georg Schulz
 - Monika Schloz
 - Dr. Gundl Rauter
 - Heiko Ziemainz
 - Dr. Elke Opper
 - Ulrich Sauter
 - Marit Schmieder
 - Dr. Peter Wastl
 - Bernd Gröben
 - Dr. Monika Leye
 - Jörg Breuer
 - Prof. Dr. Jörg Bielefeld
 - Thomas Jaitner
- Sabine Karoß
 - Dr. Horst Giesler
 - Dr. Swantje Scharenberg
 - Dirk-Carsten Mahlitz
 - Dr. Cornelia Demuth
 - Petra Wolters
 - Sabine Timm
 - Judith Frohn
 - Markus Raab
 - Fritz Dannenmann
 - David Schmidt
 - Dr. Barbara Haupt
 - Thomas Baumgärtner
 - Mathias Peitz
 - Kerstin König
 - Dr. Michael Kolb
 - Katja Schmitt
 - Ilka Lüsebrink
 - Robert Schulz
 - Reiner Fritsch
 - Dr. Hans-Joachim Minow
 - Dr. Christine Stucke
 - Dr. Brundhilde Schumann-Schmid
 - Jörg Bietz
 - Patrik Kramer
 - Andreas Born
 - Burkhard Strob
 - Dr. Volker Zschorlich
 - Ina Hunger
 - Dr. Lydia Riepe
 - Dr. Giselher Spitzer
 - Dr. Peter Neumann
 - Dr. Marga Vogt
 - Dr. Hermann Müller
 - Dieter Bubeck
 - Dr. Achim Conzelmann
 - Herbert Kintscher
 - Ralf Kuckuck
 - Dr. Thomas Jöllenbeck

An die
Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs) e.V.
Geschäftsstelle
Postfach 73 02 29
22122 Hamburg

Hiermit beantrage ich die Aufnahme als Mitglied in die dvs und erkläre meine Bereitschaft zur Abbuchung des Mitgliedsbeitrags im Lastschriftverfahren (Jahresbeitrag DM 160,-; für Beschäftigte an ostdeutschen Hochschulen: DM 136,-; Auf Antrag können Personen, die keiner Vollbeschäftigung nachgehen, einen reduzierten Mitgliedsbeitrag entrichten: Dieser liegt für Teilbeschäftigte (0,5 Stellen und weniger) und Rentner/Vorruheständler bei 80,00 DM, für Studierende und Arbeitslose bei 50,00 DM.)

Name, Vorname, Titel: _____

Anschrift (privat): _____

Telefon (privat): _____

Institution: _____

Anschrift (Institution): _____

Telefon, Fax (dienstlich): _____

Bankverbindung: _____

Datum, Unterschrift: _____

An den
Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e.V.
Universität Heidelberg
Institut für Sport und Sportwissenschaft
Dr. Ranier Wolny
Im Neuenheimer Feld 700
69120 Heidelberg

Hiermit beantrage ich die Aufnahme als Mitglied in den Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses und erkläre meine Bereitschaft zur Abbuchung des Mitgliedsbeitrags im Lastschriftverfahren (Jahresbeitrag für Einzelpersonen DM 40,- und für Institutionen DM 100,-).

Name, Vorname, Titel: _____

Anschrift (privat): _____

Telefon (privat): _____

Institution: _____

Anschrift (Institution): _____

Telefon, Fax (dienstlich): _____

Bankverbindung: _____

Datum, Unterschrift: _____